

KOMMUNEN GESTALTEN ERNÄHRUNG NEUE HANDLUNGSFELDER NACHHALTIGER STADTENTWICKLUNG



DOKUMENTATION N° 153

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

FONA
Sozial-ökologische
Forschung
BMBF



INHALT

VORWORT DEUTSCHER STÄDTE- UND GEMEINDEBUND	4
VORWORT WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT KERNiG	5
VORWORT PRAXISBEIRAT KERNiG	6
AUTOR*INNEN	7
1. ERNÄHRUNG ALS KOMMUNALPOLITISCHES THEMA	8
1.1 Warum sollten sich Kommunen mit dem Thema Ernährung beschäftigen?	8
Infobox „Was ist ein kommunales Ernährungssystem? Das KERNiG-Verständnis“	9
1.2 Warum beschäftigt sich die Stadt Leutkirch im Allgäu mit dem Thema Ernährung?	10
1.3 Warum beschäftigt sich die Stadt Waldkirch im Breisgau mit dem Thema Ernährung?	10
2. KOMMUNALE ERNÄHRUNGSSYSTEME	11
2.1 Wie versorgt sich eine Kommune mit Nahrungsmitteln?	11
2.2 Ist regional gleichzeitig immer nachhaltig?	12
Infobox „Reduktionsziele der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie – Beispiel Stickstoff“	12
2.3 Bestehen Unterschiede zwischen einer gesunden und einer nachhaltigen Ernährung?	13
2.4 Welche Auswirkungen haben veränderte Ernährungsgewohnheiten auf Kommunen?	14
2.5 Ist die Versorgung der Kommune mit Nahrungsmitteln nicht vor allem eine Frage von Märkten und des Handels?	15
2.6 Was verbinden Bürger*innen mit dem Thema Ernährung in der Stadt?	16
2.7 Wo liegen aus psychologischer Sicht Barrieren und Ansatzpunkte für eine Umstellung auf eine nachhaltige Ernährung?	17
3. ANSATZPUNKTE	18
3.1 Wie lassen sich Beteiligungsprozesse organisieren, um eine nachhaltige Gestaltung des kommunalen Ernährungssystems zu befördern?	19
3.2 Welchen Einfluss kann eine Kommune auf das Bewusstsein der Bürger*innen für ihre Ernährung nehmen?	19
3.3 Wie können Nudges in einer Kommune eingesetzt werden, um ein nachhaltiges Ernährungsverhalten zu fördern?	20
3.4 Welche Rolle spielt der Bereich Ernährung in kommunalen Schulen und Kindergärten?	21
3.5 Welche Möglichkeiten bieten Aktivitäten des gemeinsamen Kochens und Essens oder des gemeinsamen Gärtnerns?	22
3.6 Welche Rolle kann die Wirtschaft bei der nachhaltigen Gestaltung von kommunalen Ernährungssystemen spielen?	23
4. UMSETZUNG	24
4.1 Wer fängt an und wie? Umfassende Bestandsaufnahme von kommunalen Ernährungssystemen	24
4.2 Welche Ressourcen sind innerhalb einer Verwaltung notwendig, um eine Nachhaltigkeitstransformation im Ernährungsbereich anzustoßen?	25
4.3 Wie geht man konkret vor? Interventionen zur systematischen Aktivierung des kommunalen Ernährungssystems	26
4.4 Wie läuft die Umsetzung konkret? Erfahrungen der Stadt Leutkirch im Allgäu	28
4.5 Wie läuft die Umsetzung konkret? Erfahrungen der Stadt Waldkirch im Breisgau	29
4.6 Wie läuft die Umsetzung konkret? Einschätzungen aus Sicht der Wissenschaft	30

IMPRESSUM

Zitationsvorschlag: Schanz, H.; Pregernig, M.; Baldy, J.; Sipple, D.; Kruse, S. (Hrsg.) (2020): Kommunen gestalten Ernährung – Neue Handlungsfelder nachhaltiger Stadtentwicklung. DStGB Dokumentation, 2020, Nr. 153. Deutscher Städte- und Gemeindebund, Berlin.

Herausgeber & Layout: Deutscher Städte- und Gemeindebund (DStGB)

Marienstraße 6 · 12207 Berlin | dstgb@dstgb.de · www.dstgb.de

Titelfotos

© Roland Rasemann



VORWORT DEUTSCHER STÄDTE- UND GEMEINDEBUND

Für Kommunen spielen die Themen Nachhaltigkeit und Klimaschutz in vielen ihrer Aufgabenbereiche eine bedeutende Rolle. Bisher noch wenig berücksichtigt sind jedoch die Auswirkungen der kommunalen Ernährungssysteme auf die Umwelt. Insbesondere dieses Segment verfügt allerdings über ein hohes Potenzial. In ganz Europa werden rund ein Drittel der gesamten Umweltbelastungen durch Konsum und Produktion von Lebensmitteln verursacht. Damit ist ihr Anteil höher als der des Mobilitäts- oder Energiesektors.

Die nachhaltige Gestaltung von Ernährungssystemen in Städten und Gemeinden bietet zahlreiche kommunale Gestaltungsmöglichkeiten. Es ist ein Querschnittsthema, welches eine Vielzahl an kommunalpolitischen Aufgabenbereichen miteinander verknüpfen kann. Kommunen werden in Zukunft neben ihrer Energieversorgung und Mobilität, auch ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln neu aufstellen müssen. Nachhaltige und regionale Modelle werden an Attraktivität gewinnen. Ernährung ist schon heute eines der Zukunftsthemen.

Erste Netzwerke haben sich bereits auf kommunaler Ebene gebildet. So arbeiten beispielsweise seit dem Jahr 2010 verschiedene Städte aus dem Bereich der Bio-Lebensmittel und des Ökolandbaus im Netzwerk „Bio-Städte“ zusammen.

In den meisten Kommunen finden sich längst nachhaltige Ansätze in Bezug auf die Versorgung mit Lebensmitteln: seien es moderne Urban-Gardening-Projekte, welche Community-Building sowie regionale Ernährung vereinen, oder der klassische Wochenmarkt, der sich vielerorts großer Beliebtheit erfreut. Hier finden sich Ansatzpunkte, welche auch kleine Kommunen gut nutzen können, um die eigene nachhaltigere Versorgung vor Ort auszubauen. Darüber hinaus ist es unter anderem gerade in Projekten an Kindergärten und Schulen sinnvoll, Kinder schon in jungen Jahren an gesunde und regionale Nahrungsmittel und die Herstellung dieser heranzuführen.

Mit der vorliegenden DStGB-Dokumentation „Kommunen gestalten Ernährung - neue Handlungsfelder nachhaltiger Stadtentwicklung“ wollen wir gemeinsam mit dem Verbundforschungsprojekt KERNiG der Universität Freiburg mit Hilfe von Praxisbeispielen zeigen, welche Potenziale in der Gestaltung kommunaler Ernährungssysteme verborgen liegen. Kommunen sollen ermutigt werden, selbst diesen Weg einzuschlagen. Die Dokumentation soll ihnen Ideen und Inspirationen bieten, um nachhaltige Ernährungsprojekte vor Ort anzugehen.

Dr. Gerd Landsberg
Hauptgeschäftsführer Deutscher Städte- und Gemeindebund



VORWORT WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT KERNIG

In Gesellschaft und Politik wird seit einigen Jahren verstärkt über Ernährungsfragen diskutiert – auch und gerade im Zusammenhang mit einer «großen gesellschaftlichen Transformation» in Richtung Nachhaltigkeit. Aufgrund ihrer vielfältigen ökologischen, wirtschaftlichen wie sozialen Auswirkungen gilt Ernährung als integratives Schlüsselfeld für eine nachhaltige Entwicklung. Gerade für lokalpolitische Akteur*innen stellt das Thema einen strategisch interessanten Transformationshebel dar. Nicht nur aufgrund der alltäglichen Relevanz für die Menschen «vor Ort», sondern auch weil es sich um ein politisch noch weitgehend unbestelltes Feld handelt, das vielfältige Gestaltungsoptionen mit sich bringt. Doch wie kann eine nachhaltigkeitsorientierte Transformation lokaler Ernährungssysteme gelingen – und wie kann sie gezielt gestaltet werden?

Erste Antworten auf diese Fragen gibt das vorliegende Praxishandbuch, das im Rahmen des Verbundforschungsprojekts KERNiG erarbeitet wurde. Das Ziel des Projekts bestand darin, in den beiden süddeutschen Kleinstädten Waldkirch und Leutkirch eine kommunale Nachhaltigkeitstransformation anzustoßen und begleitend zu beforschen. Ein gemeinsamer Forschungs- und Reflexionsprozess von Wissenschaft und Praxis, wie er im Rahmen von KERNiG stattgefunden hat, geht mit großen Herausforderungen einher. Diese reichen von verschiedenen Wahrnehmungen der «tatsächlich» drängenden Probleme bis hin zu unterschiedlichen Vorstellungen bezüglich des für die Problembearbeitung «angemessenen» Wissens, von unterschiedlichen zeitlichen Orientierungen und Kommunikationsweisen bis hin zu divergierenden Herangehensweisen an die Organisation von Prozessen.

In den Projekttreffen, denen ich als wissenschaftlicher Beirat beiwohnen durfte, sind diese Herausforderungen immer wieder deutlich zutage getreten und haben oftmals Anlass zu intensiven und – in der Tat – transformativen Diskussionen gegeben. Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Prozesses ist die Offenheit der Teilnehmer*innen gegenüber anderen Denk- und Handlungsweisen, aber auch die Bereitschaft, für die eigene Position zu argumentieren. Beides wurde in diesem Projekt durch eine in besonderem Maße integrative Projektplanung und -moderation befördert.

Die im Rahmen von KERNiG erfolgreich realisierte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis ist Voraussetzung dafür, dass die in diesem Handbuch zusammengetragenen Erfahrungen und Gestaltungsansätze wissenschaftlich fundiert sowie praxisrelevant sind und somit Kommunen, die sich auf den Weg einer nachhaltigkeitsorientierten Transformation ihrer Ernährungssysteme machen möchten, einen breiten Erfahrungsschatz bieten. Welche Erfahrungen und welche Gestaltungsansätze sich dabei unter welchen Bedingungen als besonders tragfähig und transformativ erweisen, stellt eine ebenso spannende wie wichtige Frage für zukünftige Forschung dar.

Dr. Basil Bornemann
Wissenschaftlicher Beirat KERNiG



VORWORT PRAXISBEIRAT KERNIG

Höchstwahrscheinlich hat sich jeder Mensch schon einmal Gedanken darüber gemacht, wo das Essen herkommt, das auf seinem oder ihrem Teller landet. Und sicher kennt fast jede*r die Formel „think global, act local“. Doch kann man als Stadt Ernährung zum Thema machen, ja kann man Ernährungssysteme gar kommunalpolitisch steuern oder wenigstens beeinflussen? Welche Möglichkeiten haben eine Stadt oder eine Gemeinde, die Ernährung regionaler und damit nachhaltiger zu gestalten?

Wenn sich ein Forschungsprojekt diesen Fragen so praxisorientiert widmet und damit Antworten liefert, motiviert dies den Städtetag Baden-Württemberg, das Projekt nicht nur von der Seitenlinie aus zu begleiten, sondern aktiv an Planung und Umsetzung mitzuwirken. Unserer Überzeugung nach kann eine Stadt nur gewinnen, wenn sie sich mit ihrem „kommunalen Ernährungssystem“ befasst. Noch scheint das Thema Ernährung im Zuge der klimapolitischen Debatte, beispielsweise neben den Themen Energieversorgung und Mobilität eine nachgeordnete Rolle zu spielen. Gerade das sollte unsere Städte anspornen, auch in diesem Bereich vor Ort Verantwortung wahrzunehmen und die Rahmenbedingungen der Ernährung mitzugestalten.

Ob von der Produktion, über die Verarbeitung, Versorgung, Zubereitung bis hin zu Konsum und Entsorgung von Nahrungsmitteln in der Stadt, bestehen verschiedene Möglichkeiten, konkret tätig zu werden. Die Beteiligung der Bevölkerung stellt dabei einen wichtigen Hebel dar, um das Bewusstsein für Ernährung in die Breite zu tragen. Regionale Verbundenheit dafür zu nutzen, auch regionale und nachhaltige Ernährung zu stärken, hat das vorliegende Projekt als Chance erkannt und daher ist das Praxishandbuch so wertvoll für die Städte in Baden-Württemberg. Es zeigt dabei auf, dass schon die bloße Betrachtung der Verhältnisse vor Ort Anstoß für Ideen aus der Bevölkerung sein und eine Dynamik in Gang setzen kann. Anziehungspunkte wie beispielsweise der Wochenmarkt, der über die Stadt hinaus regionalen Erzeuger*innen eine Möglichkeit bietet, ihre Produkte direkt zu verkaufen, geraten wieder in den Mittelpunkt und werden belebt. Dies soll an dieser Stelle aber das einzig erwähnte Beispiel bleiben, denn weitere folgen in den nächsten Kapiteln.

Neben diesen Betrachtungen liefert das vorliegende Projekt aber auch Erfahrungen und damit Empfehlungen, wie eine Stadt und deren Verwaltung den Prozess der Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen im Ernährungsbereich angehen können. Diese Ideen mögen anderen Städten Ansporn und Motivation sein, auch in der eigenen Stadt ihr sogenanntes „kommunales Ernährungssystem“ einmal genauer zu betrachten und daraus Handlungen abzuleiten. Denn Ernährung betrifft uns schließlich alle.

Gudrun Heute-Bluhm
Städtetag Baden-Württemberg

AUTOR*INNEN

Baldy, Jana (Professur für Forst- und Umweltpolitik, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg),
Bietz, Sabine (Forschungszentrum Verbraucher, Markt und Politik, Zeppelin Universität),
Eckhardt, Timo (NAHhaft e. V., Berlin),
Ernst, Andreas (Center for Environmental System Research, Universität Kassel),
Götzmann, Roman (Oberbürgermeister der Stadt Waldkirch),
Henle, Hans-Jörg (Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Leutkirch im Allgäu),
Hennchen, Benjamin (Professur für Sustainability Governance, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg),
Joschko, Iris (Center for Environmental System Research, Universität Kassel),
Krumböck, Michael (Fachbereich Stadtplanung, Natur und Umwelt, Große Kreisstadt Leutkirch im Allgäu),
Kruse, Sylvia (Professur für Forst- und Umweltpolitik, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg),
Kulse, Detlev (Dezernat Planen, Bauen und Umwelt, Stadt Waldkirch),
Meier, Matthias (Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), Frick/CH)
Moschitz, Heidrun (Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), Frick/CH),
Pregernig, Michael (Professur für Sustainability Governance, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg),
Quendt, Johanna (Center for Environmental System Research, Universität Kassel),
Reisch, Lucia A. (Forschungszentrum Verbraucher, Markt und Politik, Zeppelin Universität),
Schanz, Heiner (Professur für Environmental Governance, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg),
Schraff, Carola (Fachbereich Stadtplanung, Natur und Umwelt, Große Kreisstadt Leutkirch im Allgäu),
Sipple, David (Professur für Environmental Governance, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg),
Thome, Anja (Dezernat Planen, Bauen und Umwelt, Stadt Waldkirch)



FiBL

NAHhaft
natürlich nachhaltig

Waldkirch
klingt gut

Leutkirch
im Allgäu

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

zeppelin universität

zwischen
Wirtschaft Kultur Politik

1. ERNÄHRUNG ALS KOMMUNALPOLITISCHES THEMA

1.1 WARUM SOLLTEN SICH KOMMUNEN MIT DEM THEMA ERNÄHRUNG BESCHÄFTIGEN? UMFASSENDE NACHHALTIGKEIT UND STADTENTWICKLUNG

Heiner Schanz, Michael Pregernig, Sylvia Kruse

Nachhaltigkeit spielt bereits heute eine zentrale Rolle in den Leitbildern vieler deutscher Städte und Gemeinden.¹ Angesichts einer zunehmend sensibilisierten Öffentlichkeit für Fragen des Klima- und Umweltschutzes ist zu erwarten, dass kommunalpolitische Entscheidungsprozesse zukünftig noch stärker von Fragen der ökologischen, aber auch der sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeit geprägt werden.

Konkrete kommunalpolitische Maßnahmen im Bereich der Nachhaltigkeit konzentrieren sich bislang jedoch hauptsächlich auf die Bereiche Energie und Mobilität. Ernährung spielt kaum eine Rolle, obwohl dieser Bereich in Europa rund ein Drittel der gesamten Umweltbelastung durch Konsum und Produktion ausmacht, d. h. mehr als die Bereiche Energie und Mobilität zusammen.²

Ernährung ist jedoch für die meisten Städte und Gemeinden in Deutschland bislang ein kommunalpolitisch unbearbeitetes Feld. Das hat mehrere Gründe: Die Versorgung der Kommunen mit Nahrungsmitteln wird als durch Handel und Logistik gesichert wahrgenommen.³ Das kommunalpolitische Instrumentarium scheint gleichzeitig begrenzt zu sein auf raumplanerische Fragen der Ansiedlung des (Lebensmittel-)Einzelhandels und der Vergabe von Aufträgen im Rahmen des öffentlichen Beschaffungswesens.⁴ Die Bürger*innen sehen in ihrer großen Mehrheit Ernährung als „privates“ Thema, in das „staatliche“ Akteur*innen sich nicht einmischen sollten.⁵

Selbst in der Vielzahl an Leitfäden zur Erstellung von kommunalen Nachhaltigkeitsberichten ist das Themenfeld Ernährung allenfalls indirekt angesprochen z. B. in Form von Indikatoren betreffend den Anteil ökologisch bewirtschafteter landwirtschaftlicher Flächen auf der Gemarkung oder dem Bestehen von Gesundheitsinitiativen.⁶

Im Themenfeld Ernährung liegen jedoch bedeutende Reduktionspotentiale des ökologischen Fußabdrucks.⁷ Wenn eine Kommune den Anspruch hat, sich nachhaltig zu ernähren, kommt sie nicht umhin, sich auch mit ihrem Ernährungssystem auseinanderzusetzen.

Neben Fragen der Nachhaltigkeit stellt die umfassende Auseinandersetzung mit dem kommunalen Ernährungssystem auch einen möglichen Schlüssel für die Erneuerung und die nachhaltige Entwicklung von Städten und Gemeinden dar. Ernährung ist ein Querschnittsthema, das eine große Vielzahl von kommunalpolitischen Feldern miteinander verbindet (*Abbildung 1*).⁸

Entsprechend bietet sich das Thema Ernährung an, um umfassende kommunale Entwicklungsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit anzustoßen. Verschiedenen größeren Städten, wie z. B. Bristol (Großbritannien) und

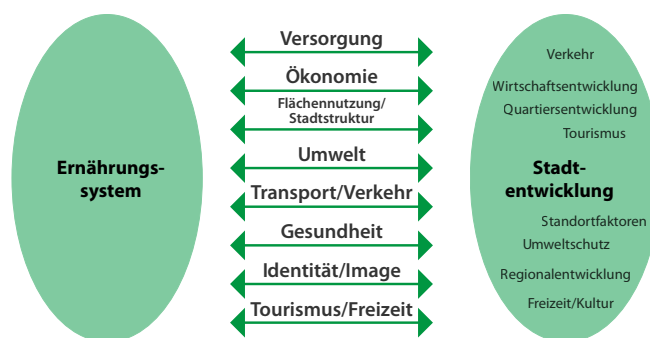


Abbildung 1: Querschnittsbereiche zwischen Ernährungssystem und Stadtentwicklung (Stierand, 2008, S. 129).

1 Deutsches Institut für Urbanistik (DifU), & Bertelsmann Stiftung (2017). Monitor Nachhaltige Kommune. Gütersloh.

2 Huppes, G., de Koning, A., Suh, S., Heijungs, R., van Oers, L., Nielsen, P., et al. (2006). Environmental Impacts of Consumption in the European Union: High-Resolution Input-Output Tables with Detailed Environmental Extensions. *Journal of Industrial Ecology*, 10(3), 129-146.

3 Ministerium für Umwelt, Klima und Energie Baden-Württemberg (UMBW), & Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) (2015). NI-Berichte für Kommunen - Leitfäden zur Erstellung von kommunalen Nachhaltigkeitsberichten. Stuttgart.

4 Spiller, A., Zühlsdorf, A., & Nitzko, S. (2017). Instrumente der Ernährungspolitik, Teil 1. Ein Forschungsüberblick. *Ernährungs-Umschau*, 17(3), M146-M153.

5 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2016). Deutschland, wie es isst - Der BMEL-Ernährungsreport 2016. Berlin.

6 Ministerium für Umwelt, Klima und Energie Baden-Württemberg (UMBW), & Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) (2015). NI-Berichte für Kommunen - Leitfäden zur Erstellung von kommunalen Nachhaltigkeitsberichten. Stuttgart.

7 Jungbluth, N., Stucki, M., & Leuenberger, M. (2011). Gesamt-Umweltbelastung durch Konsum und Produktion der Schweiz. Bern: Bundesamt für Umwelt (BAFU).

„Was ist ein kommunales Ernährungssystem? Das KERNiG-Verständnis“

Toronto (Kanada), ist es gelungen, über die systematische Aufarbeitung und Aktivierung ihrer Ernährungssysteme eine grundlegende und umfassende Stadterneuerung zu erzielen.⁹ In Deutschland beschränken sich ähnliche Initiativen bisher vor allem auf die transformative Wirkung einzelner Instrumente, wie z. B. „Urban Gardening“-Projekte, die meist von engagierten Einzelpersonen oder Gruppierungen in der Bevölkerung befördert werden.¹⁰

Inzwischen haben sich einige Kommunen in Deutschland auf den Weg gemacht, sich grundlegender mit ihrem kommunalen Ernährungssystem zu beschäftigen: Erste Ansätze finden sich ab 2001 im Netzwerk der Citta Slow-Bewegung, dem in Deutschland aktuell 21 Städte und Gemeinden angehören.¹¹ Seit 2010 arbeiten etwas mehr als ein Dutzend Städte, die den Ökolandbau und Bio-Lebensmittel fördern, im Netzwerk der „Bio-Städte“ zusammen.¹² In den vergangenen Jahren vernetzen sich außerdem Initiativen regionaler, alternativer und solidarischer Lebensmittelproduktion auf lokaler Ebene mit Kommunalverwaltungen und Wirtschaft in sogenannten „Ernährungsräten“.¹³ Aktuell gibt es in Deutschland rund 20 bestehende oder in Gründung befindende Ernährungsräte¹⁴, allerdings fast ausschließlich in größeren Städten mit mehr als 200.000 Einwohner*innen.

Im Rahmen des vom BMBF geförderten Verbundprojekts KERNiG haben die Stadt Waldkirch im Breisgau und die Stadt Leutkirch im Allgäu erstmals ausprobiert, was sich bewegen lässt, wenn kleinere Städte das Thema Ernährung explizit auf die kommunalpolitische Agenda setzen. Die Ergebnisse zeigen, dass auch kleinere Städte über die gezielte Aktivierung ihres kommunalen Ernährungssystems Prozesse der Nachhaltigkeitstransformation initiieren können. Die erfolgreiche Integration des Themas kommunale Ernährungssysteme in die offizielle kommunalpolitische Agenda ist aufgrund der Komplexität der Thematik jedoch kein Selbstläufer und erfordert ein systematisches Vorgehen.

Das Konzept „Kommunales Ernährungssystem“ meint mehr, als „was auf den Teller kommt“, nämlich die Vielfalt an direkt und indirekt ernährungsbezogenen Aktivitäten und Beziehungen zwischen allen relevanten Akteursgruppen – von der Stadtverwaltung über Unternehmen und Betriebe, Vereine und Initiativen bis zur Bevölkerung – in allen Bereichen von der Produktion, über die Verarbeitung, Versorgung, Zubereitung bis hin zu Konsum und Entsorgung von Nahrungsmitteln in der Stadt (Abbildung 2).

Die Größe der Kommune oder der Grad ihrer agrarischen Prägung spielen dabei keine Rolle: Alle Städte und Gemeinden haben ein kommunales Ernährungssystem. Lediglich die Zahl der Marktakteur*innen, ihre mengenmäßige Bedeutung für die Versorgung der Kommune mit Nahrungsmitteln und ihre räumliche Einbettung in die Region können variieren.¹⁵ Ebenso kann es Unterschiede in der Zahl der einschlägig befassen Verwaltungseinheiten geben, der Zahl der aktiven zivilgesellschaftlichen Initiativen, der Verteilung unterschiedlicher sozialer Milieus etc.

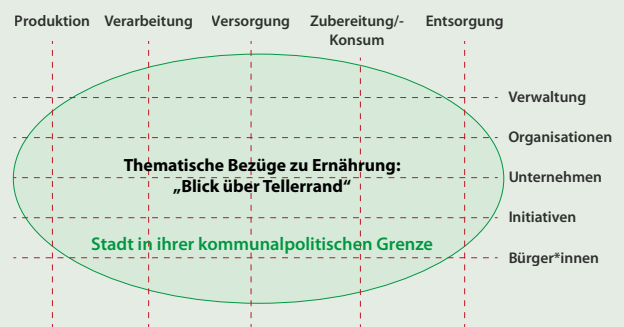


Abbildung 2: Kommunales Ernährungssystem verstanden als Netzwerk von Konsument*innen, Betrieben, Initiativen, Organisationen und Verwaltung in der Produktion, Verarbeitung, Versorgung, Zubereitung/Konsum und Entsorgung von Nahrungsmitteln in der Kommune

8 Stierand, P. (2008). Stadt und Lebensmittel. (Dissertation), Technische Universität Dortmund, Dortmund.

9 Carey, J. (2013). Urban and Community Food Strategies. The Case of Bristol. *International Planning Studies*, 18, 111-128; Mah, C. L., & Thang, H. (2013). Cultivating Food Connections: The Toronto Food Strategy and Municipal Deliberation on Food. *International Planning Studies*, 18(1), 96-110.

10 Galda, A. (2017). Ernährungssystemplanung in Deutschland - eine qualitative Spurensuche in der deutschen Planung. Berlin: Technische Universität Berlin; Kropp, C., & Müller, C. (2018). Transformatives Wirtschaften in der urbanen Ernährungsbewegung: zwei Fallbeispiele aus Leipzig und München. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 62(3-4), 187-200.

11 Verfügbar unter <https://www.cittaslow.de/>, Stand 04. Juni 2019.

12 Verfügbar unter <https://www.biostaedte.de/>, Stand 04. Juni 2019.

13 Kreutzberger, S. (2017). Die Gräben zwischen Bauern und Verbrauchern überwinden - Vernetzungsansätze in Deutschland. In C. Kötling & S. Kost (Hrsg.), *Transitorische Stadtlandschaften, hybride Metropolen*. (S. 41-54). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

14 Verfügbar unter <http://ernaehrungsraete.de>, Stand 04. Juni 2019.

15 Sipple, D., & Schanz, H. (2019). Nachhaltige Stadtentwicklung über kommunale Ernährungssysteme: Marktakteursnetzwerke als Ansatzpunkte zur Gestaltung und Steuerung. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 63(1), 1-22.

1.2 WARUM BESCHÄFTIGT SICH DIE STADT LEUTKIRCH IM ALLGÄU MIT DEM THEMA ERNÄHRUNG? UMFASSENDE NACHHALTIGKEIT

Hans-Jörg Henle, Michael Krumböck, Carola Schraff

Die große Kreisstadt Leutkirch im Allgäu mit ihren rund 23.000 Einwohner*innen ist eine der größten Flächengemeinden Baden-Württembergs und in ihren Ortschaften landwirtschaftlich geprägt. Die nachhaltige Entwicklung unserer Stadt hat nicht nur einen hohen Stellenwert, sondern auch eine lange Tradition. Dabei hat sich unser Engagement für den Klimaschutz bisher insbesondere auf den Energiebereich konzentriert, wie zum Beispiel im Rahmen des im Jahr 2011 gestarteten Pilotprojekts „Nachhaltige Stadt Leutkirch“. Die Teilnahme am Verbundprojekt KERNiG gab uns die Gelegenheit, unsere Nachhaltigkeitsbemühungen um ein weiteres Handlungsfeld zu ergänzen: die Ernährung. Was uns letztendlich von der zentralen Bedeutung der Ernährung für den Klimaschutz überzeugt hat, ist die Tatsache, dass rund ein Drittel des ökologischen Fußabdrucks, den jede*r von uns verursacht, auf die Ernährung zurückgeführt werden kann.

Einerseits müssen wir als Stadt beim Thema „Ernährung“ im Vergleich zur Energie andere Ansätze wählen, um Veränderungen anzustoßen. Denn Kommunen haben auf regulatorischer Ebene wenig Einfluss auf den Lebensmittelmarkt. Zudem ist unsere Ernährung eine hochprivate und beinahe schon intime Angelegenheit; kaum etwas ruft so viel Widerstand hervor, wie es beispielsweise die geplante Einführung eines Veggie Days tat. Eine Änderung der Ernährungsgewohnheiten, die sich über Jahre hinweg geprägt und gebildet haben, vollzieht sich daher langsam. Außerdem sind Veränderungen im Ernährungsverhalten nur schwer quantifizierbar. Eine Reduktion der ernährungsbedingten Treibhausgase kann nicht einfach gemessen werden.

Andererseits bietet sich gerade das Thema „Ernährung“ als Ansatzpunkt in der Nachhaltigkeitstransformation an. Schließlich isst jede*r Einzelne von uns jeden Tag und trifft dabei zahlreiche kleine und große Entscheidungen, die in ihrer Summe großen Einfluss auf unsere Umwelt haben. Dabei sind nicht nur die Bürger*innen durch ihren Nahrungsmittelkonsum Akteur*innen des kommunalen Ernährungssystems. Über 400 ernährungsrelevante Akteur*innen konnten allein in Leutkirch identifiziert werden, die tagtäglich mit dem Thema „Ernährung“ in Berührung kommen, sei es in der Landwirtschaft, der Gastronomie oder der Verarbeitung.

1.3 WARUM BESCHÄFTIGT SICH DIE STADT WALDKIRCH IM BREISGAU MIT DEM THEMA ERNÄHRUNG?

KOMPLEXE ZUSAMMENHÄNGE VERSTEHEN

Roman Götzmann, Detlev Kulse, Anja Thome

Mit dem Ziel: „Wir wollen uns zukünftig gesünder und regionaler ernähren!“ startete die Stadt Waldkirch 2016 in das Verbundforschungsprojekt KERNiG. Neben Gesundheit und Regionalität sollte der Fokus zunehmend auch auf Nachhaltigkeit gelegt werden, um beispielsweise den CO₂-Ausstoß im Verbrauch, aber auch in der Produktion und der Verarbeitung zu verringern. Bereits 2014 verpflichtete sich die Stadt mit dem Leitbild „Waldkirch 2020“ dem Prinzip der Nachhaltigkeit auf allen sozialen, ökologischen und ökonomischen Ebenen. Neben einem gesicherten und menschenwürdigen Leben für alle Bürger*innen umfasst das Leitbild auch die Sicherstellung der natürlichen Lebensgrundlage für zukünftige Generationen und die Stärkung der Stadt als Wirtschaftsstandort.

Mit einer umfangreichen Bestandsaufnahme aller ernährungsrelevanten Akteur*innen aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Verwaltung sollte in einem ersten Schritt die Komplexität des Ernährungssystems sichtbar und verständlich gemacht werden. Dabei wurden auch Aktivitäten und Maßnahmen aufgenommen, die bereits in der Vergangenheit zum Thema Ernährung in Waldkirch stattgefunden haben und die Einfluss auf das Ernährungssystem hatten oder noch heute haben. Parallel dazu wurden konkrete Maßnahmen angestoßen, u.a. im Teilprojekt „Nudging for Good Food – Nachhaltige Ernährung in den Kommunen“. In diesem Projekt der Zeppelin Universität Friedrichshafen wurde in Kooperation mit einem der größten Arbeitgeber Waldkirchs anhand von sogenannten „Nudges“ (engl. für Schubs oder Anstoß) in der Betriebskantine untersucht, ob und wie das Ernährungsverhalten der Mitarbeiter*innen stärker in Richtung Nachhaltigkeit gelenkt werden kann.

In einem weiteren Schritt wurden zusätzliche Akteursgruppen, sowie die Bürger*innen Waldkirchs in den Prozess einbezogen. In mehreren Veranstaltungen wurden Fragen wie „Wo steht die Stadt in Bezug auf das Thema Ernährung?“ oder „Wo liegen die Stärken und Schwächen im Ernährungssystem?“ bearbeitet und entsprechende Ziele und Maßnahmen entwickelt. Die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses fanden sich in einem Ziel- und Maßnahmenkatalog wieder, der als Grundlage für die anschließende Umsetzungsphase diente.

2. KOMMUNALE ERNÄHRUNGSSYSTEME

2.1 WIE VERSORGT SICH EINE KOMMUNE MIT NAHRUNGSMITTELN? SPIELRÄUME FÜR REGIONALITÄT

Heidrun Moschitz

Die meisten Menschen in Deutschland kaufen ihre Lebensmittel in Discountern, gefolgt von Supermärkten. Fachgeschäfte sind nur für einige Produkte relevant und nehmen insgesamt eine geringere Rolle ein; auf Wochenmärkten werden kleinere Mengen (in erster Linie Obst und Gemüse) abgesetzt.

Die Frage, welcher Selbstversorgungsgrad mit regional produzierten Lebensmitteln erreicht werden könnte, ist komplex. Der durchschnittliche Selbstversorgungsgrad Deutschlands variiert je nach betrachteten Produkten sehr deutlich: Vor allem bei Milch- und Fleischerzeugnissen, aber auch bei Kartoffeln und Getreide wird in Deutschland mehr produziert als verbraucht, während der Selbstversorgungsgrad insbesondere bei Gemüse und Obst nur bei einem Drittel bzw. einem Fünftel der konsumierten Menge liegt.¹⁶ Neben betrieblichen Fragen sind vor allem naturräumliche Standortfaktoren wie Böden, Klima und Topographie entscheidend für die Frage der räumlichen Verteilung und Geeignetheit der landwirtschaftlichen Produktion.

Hinzu kommen Skaleneffekte: Die Großstädte sind schon seit langer Zeit zu groß, um vollständig mit Lebensmitteln aus der unmittelbaren Umgebung versorgt zu werden, und auch Kleinstädte werden längst nicht mehr durch die regional erzeugten Lebensmittel versorgt. Dennoch bietet sich ein Potenzial hinsichtlich regionaler Versorgung, das derzeit nicht ausgeschöpft wird. In den KERNiG-Projektstädten Leutkirch und Waldkirch machten regionale Produkte zwischen 15-30% der gesamten konsumierten Menge des jeweiligen Produkts aus.

Studien zeigen dabei¹⁷, dass es nicht ein Mangel an regionaler landwirtschaftlicher Produktion in der Umgebung ist, der bestimmt, ob in einer Stadt regionale Produkte angeboten werden. Entscheidend ist, ob es Unternehmen gibt, die regionale Rohware verarbeiten und in einem regionalen Markt absetzen. Fehlen Schlachthöfe, Molkereien, Mühlen u. a., wird es für die Metzgerei, Bäckerei oder den

Käseladen in der Stadt schwierig, regional erzeugte Lebensmittel anzubieten. Illustrativ ist das Beispiel der Milch in beiden Projektstädten: In beiden Regionen würde mehr als genug Milch produziert, um den Bedarf zu decken. Der Anteil an eindeutig regional identifizierbarer Milch beläuft sich in Waldkirch noch auf 25%, während er in Leutkirch – einer wohlgerneht auf Milchproduktion spezialisierten Region – lediglich auf 4% kommt. Der Grund liegt in den Verarbeitungsstrukturen: In der Region rund um Waldkirch verarbeitet eine mittelständische Molkerei zum Großteil die Milch aus der Region. In der Region Leutkirch liegen dagegen zwei sehr große Molkereien, die auf den internationalen Markt ausgerichtet sind.

Das gleiche gilt für Supermärkte oder sonstige Einkaufsstätten, wenn sie regionale Produkte anbieten wollen. Hier spielen die Strukturen im Lebensmitteleinzelhandel (LEH) eine Rolle: Sie funktionieren so, dass die einzelnen Filialen von Zentralen beliefert werden, womit die einzelnen Märkte nur sehr beschränkt Einfluss auf die Herkunft des Sortiments haben. Einige Supermärkte bedienen sich jedoch eines Franchising-Modells und haben dadurch mehr Möglichkeiten in der Gestaltung der Produktpalette, eine Möglichkeit, die sie häufig in Richtung Regionalisierung nutzen.



© KERNiG / Waldkirch

¹⁶ Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2018). Landwirtschaft verstehen - Fakten und Hintergründe. Berlin.

¹⁷ Moschitz, H., Frick, R., & Oehen, B. (2018). Von global zu lokal. Stärkung regionaler Versorgungskreisläufe von Städten als Baustein für eine nachhaltige Ernährungspolitik – drei Fallstudien. In AGRARBÜNDNIS E.V. (Hrsg.), Kritischer Agrarbericht 2018 (S. 185-189). Konstanz: ABL Bauernblatt Verlags-GmbH.

„Reduktionsziele der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie –
Beispiel Stickstoff“

2.2 IST REGIONAL GLEICHZEITIG IMMER NACHHALTIG? STANDORTANGEPASSTE LANDWIRTSCHAFT UND UMWELTAUSWIRKUNGEN DES NAHRUNGSMITTELKONSUMS

Matthias Meier

In Europa ist der Nahrungsmittelkonsum für 20 bis 30% der Umweltauswirkungen verantwortlich, die der Konsum insgesamt verursacht. Innerhalb der Nahrungsmittelkette vom Acker bis zum Teller ist es in der Regel die landwirtschaftliche Produktion, die die größten Umweltauswirkungen hervorruft. Denn aufgrund ihrer ausgedehnten Flächennutzung und Abhängigkeit von lokalen Landschaftsressourcen wie Boden, Wasser, Luft und Artenvielfalt greift die Landwirtschaft bewusst in die Natur ein und hinterlässt entsprechend ihre Spuren mit mehr oder weniger ausgeprägten Schäden für die Umwelt.

Allerdings variiert die Umweltauswirkung der landwirtschaftlichen Produktion stark zwischen verschiedenen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und in Abhängigkeit von der Produktionsintensität. Grundsätzlich verschlingt die Produktion tierischer Produkte ein Vielfaches an Ressourcen verglichen mit der Produktion pflanzlicher Nahrungsmittel für die direkte menschliche Ernährung. Des Weiteren bestimmt die Intensität der landwirtschaftlichen Produktion, wie weitreichend die Folgen für die Umwelt sind.

Eine standortangepasste landwirtschaftliche Produktion nutzt die lokalen Ressourcen nur so stark, dass deren Regenerationsfähigkeit erhalten bleibt und diese somit auch über längere Zeit hinweg ihre Funktionen erfüllen können. Langfristig betrachtet bedeutet standortangepasste Produktion somit auch Ernährungssicherheit, da die Versorgung des Ernährungssystems mit lokal produzierten Lebensmitteln gewährleistet wird.

Die Folge einer konsequent standortangepassten Produktion kann jedoch auch sein, dass geringere Mengen insbesondere an tierischen Nahrungsmitteln produziert und auf den Markt gebracht werden können. In einer Kommune können fehlende Mengen an lokal produzierten Nahrungsmitteln grundsätzlich durch Importe kompensiert werden; dadurch wird die Umweltwirkung insgesamt aber nicht reduziert, sondern lediglich verlagert.

Aus den skizzierten Sachverhalten wird das Dilemma ersichtlich: Die regionale Lebensmittelversorgung durch eine standortangepasste Landwirtschaft ist unter dem Strich nur dann ein Gewinn für die Umwelt, wenn sich auch die Ernährungsweise einer Kommune in Richtung eines geringeren Konsums tierischer Nahrungsmittel verändert.

Heute ist in weiten Teilen Europas die landwirtschaftliche Produktion zu intensiv, so dass der langfristige Erhalt der natürlichen Ressourcen nicht mehr gewährleistet ist. Die Problematik ist bekannt und deshalb definiert zum Beispiel auch die nationale Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung für die Landwirtschaft entsprechende Reduktionsziele der Produktionsintensität. So soll sich bis 2030 der Stickstoffüberschuss der Landwirtschaft auf einen Zielwert von 70 kg Stickstoff pro Hektar Landwirtschaftsfläche im Fünfjahresdurchschnitt einpendeln. Der Stickstoffüberschuss ist erwie-
nermaßen ein geeigneter Indikator für die landwirtschaftliche Produktionsintensität. Es kann davon ausgegangen werden, dass die landwirtschaftliche Produktion beim gesetzten Zielwert besser an die lokalen Standortfaktoren angepasst ist und somit die Regenerationsfähigkeit der natürlichen Ressourcen gewährleistet bleibt.

Unter der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Produktionsintensität liegt der Stickstoffüberschuss in der Region Südwestschwarzwald bei jährlich 87 kg Stickstoff pro Hektar und in der Region Bodensee – Oberschwaben – Allgäu bei 140 kg pro Hektar. Dabei wurden die Überschüsse auf dieselbe Art und Weise berechnet wie die Zielgröße, damit die Vergleichbarkeit gegeben ist. Eine Reduktion der Produktionsintensität in der Landwirtschaft reduziert auch die Umweltwirkung der Landwirtschaft insgesamt. So würde sich die Umweltwirkung der Landwirtschaft in den beiden Regionen bei einer Annäherung an das Stickstoffreduktionsziel je nach Umweltwirkungskategorie um 16% (bei der Überdüngung der Meere) bis 78% (bei der Humantoxizität) verringern. In dieser Betrachtung wurde die Umweltwirkung bezogen auf ein Kilojoule Nahrungsenergie aus der regionalen landwirtschaftlichen Produktion. In derselben Betrachtung würde sich das Klimaerwärmungspotenzial der Landwirtschaft in der Region Bodensee – Oberschwaben – Allgäu um rund 60% und in der Region Südwestschwarzwald um rund 30% reduzieren. Beiden Regionen gemein ist, dass der aktuelle Stickstoffüberschuss der Landwirtschaft zu über 95% über die Milch- und Fleischproduktion verursacht wird. Daraus wird ersichtlich, dass der Zielwert von 70 kg Stickstoff praktisch nur über eine Reduktion der Tierbesatzdichte erreicht werden kann.

Obwohl die in den beiden Städten Leutkirch und Waldkirch konsumierten Mengen an Nahrungsmitteln auch unter einer standortangepassteren Produktion aus der regionalen Landwirtschaft gedeckt werden könnten, würde bei einer Anpassung der Produktionsintensität an das Stickstoffreduktionsziel insbesondere weniger regional produziertes Fleisch zur Verfügung stehen. Insgesamt wäre aber mehr Nahrungsenergie und Protein aus der regionalen Landwirtschaft vorhanden, da heute für Futterbau genutzte Ackerflächen für die direkte menschliche Ernährung verwendet werden könnten.

2.3 BESTEHEN UNTERSCHIEDE ZWISCHEN EINER GESUNDEN UND EINER NACHHALTIGEN ERNÄHRUNG? SILO-DENKEN UND WIN-WIN-SITUATIONEN?

Sabine Bietz, Lucia A. Reisch, Johanna Quendt, Andreas Ernst

Die einfache Antwort lautet: Ja, es besteht ein Unterschied – aber die Schnittmenge zwischen den beiden Begriffen ist groß.

Die Antwort wird auch unterschiedlich ausfallen je nachdem, ob man die beiden Begriffe *wissenschaftlich* definiert oder ihre Bedeutung in *politischen* Dokumenten und Abkommen wählt. So wird im politischen Raum das Thema gesunde Ernährung der Bevölkerung und speziell die Eindämmung des Übergewichtes auch als Ziel von Nachhaltigkeitspolitik betrachtet (beispielsweise: in den Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen und in der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie). Parallel dazu werden zunehmend auch in der akademischen Diskussion die Konsequenzen der Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung (und alternden Bevölkerung in den westlichen Ländern) zusammengedacht. Die beiden lange in getrennten „Silos“ agierenden Disziplinen der Gesundheits- und der Umweltforschung sind heute durchlässiger geworden, und in der Nachhaltigkeitsforschung haben beide einen hohen Stellenwert. Besonders das Thema „weniger Konsum von Fleisch und tierischen Proteinen“ mit dem erhofften „Win Win“ von weniger Klimagasemissionen, mehr Ressourcenproduktivität und ausgewogeneren gesünderen Diäten verbindet die beiden Disziplinen in jüngerer Zeit.

Im Detail ist es etwas komplizierter: In Bezug auf das Konzept einer „nachhaltigen Ernährung“ besteht noch vergleichsweise breiter Konsens. Diese sollte sowohl in Produktion, Konsum und Abfallaufkommen so umwelt-, sozial- und kulturverträglich wie möglich sein und zudem erschwinglich und alltagsadäquat, so dass sie auch für zeitlich und finanziell eingeschränkte Konsument*innen eine echte Option ist. Dies bedeutet konkret: so wenig wie möglich knappe Ressourcen – wie fruchtbare Böden und Wasser – nutzen und in Produktion und Konsum so wenig

wie möglich schädliche Wirkungen auf die Umwelt haben. Letztere, insbesondere der Ausstoß von Klimagasen, aber auch Dünger- und Pestizideinträgen sowie Bodendegradation, haben hohe Relevanz, nicht zuletzt für die Biodiversität. Zudem sollte die Produktion unter sozialverträglich „fairen“ Arbeitsbedingungen stattfinden, die Anbauregionen wirtschaftlich stärken und Tierrechte wahren.^{18/19} Als einfache Faustregel für nachhaltigen Ernährungskonsum gilt: saisonal, aus zertifizierter biologischer Landwirtschaft, fair produziert, wertschaffend für die Produktionsregion, alltagsadäquat, vielfältig (Sorten, Typen), wenig industriell verarbeitet und mit möglichst wenig organischem und Verpackungsabfall verbunden. Da vor allem (rotes) Fleisch und Milchprodukte viele schädliche Klimagase erzeugen, sollten hiervon so wenig wie möglich produziert und konsumiert werden.²⁰

Trotz einer Jahrhundert-Forschung gibt es bis heute keinen Konsens darüber, was – über den Rat einer „ausgewogenen Mischkost“ hinaus – eine „gesunde“ Ernährung ist. Für die Weltgesundheitsorganisation²¹ trägt diese zum Schutz vor Mangelernährung in allen ihren Formen und vor nichtübertragbaren Krankheiten wie Herzkrankheiten, Diabetes, Krebs und Schlaganfall bei. Welche Ernährungsweisen (wie vegetarisch oder mediterran) oder Nahrungsmittel jedoch diese Ziele unterstützen und welche zu meiden sind, ist umstritten. Allerdings haben sich bei allen wechselnden Empfehlungen der Ernährungswissenschaften eine Reihe von Konsensbereichen etabliert. So sollten Zucker und Salz minimiert werden sowie einige Fette begrenzt gegessen werden. Dazu wenig Fleisch, regelmäßig Fisch und viel pflanzenbasierte Nahrung (viel Obst und Gemüse).²² Lebensmittel sollten möglichst nicht oder wenig verarbeitet sein; frisch und vor allem vielfältig sollte die Ernährung sein. Also ganz ähnliche Faustregeln wie bei der nachhaltigen Ernährung.

18 Reisch, L., Eberle, U., & Lorek, S. (2013). Sustainable food consumption: an overview of contemporary issues and policies. *Sustainability: Science, Practice and Policy*, 9(2), 7-25.

19 Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) (2015). Nachhaltiger Warenkorb. Einfach besser einkaufen. Ein Ratgeber. Berlin.

20 World Wide Fund for Nature (WWF) (2012). Klimawandel auf dem Teller. Verfügbar unter https://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Klimawandel_auf_dem_Teller.pdf. Stand 26.03.2019.

21 World Health Organization (WHO) (2018). Healthy diet. Fact sheet. Verfügbar unter <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/healthy-diet>. Stand 25.03.2019.

22 Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE) (2017). 13. DGE-Ernährungsbericht. Bonn.



© KERNIG / Waldkirch

2.4 WELCHE AUSWIRKUNGEN HABEN VERÄNDERTE ERNÄHRUNGSGEWOHNHEITEN AUF KOMMUNEN? SCHLÜSSELFaktor AUSSER-HAUS-VERPFLEGUNG

Benjamin Hennchen

Wie die Gesellschaft für Konsumforschung festgestellt hat, befindet sich das Ernährungsverhalten in Deutschland in den letzten Jahren in einem starken Wandel. Demnach kochen immer weniger Menschen zuhause und greifen stattdessen auf Angebote in der Außer-Haus-Verpflegung zurück.²³ Zwischen 2009 und 2018 sind die Netto-Umsätze des Gastgewerbes von insgesamt 71,5 Mrd. Euro auf 89,7 Mrd. Euro gestiegen. Darunter fallen u. a. speiseorientierte Gastronomiebetriebe wie Restaurants und Imbisse (Umsatzplus von 7,2 Mrd. Euro) sowie die Hotellerie (Umsatzplus von 7,9 Mrd. Euro). Ein Wachstum im Umsatz von insgesamt 6,8 Mrd. Euro auf 9,3 Mrd. Euro verzeichnen außerdem Catering-Unternehmen, die zu einem großen Teil die Verpflegung von Unternehmen, Krankenhäusern, Heimen sowie Schulen und Kindergärten gewährleisten. Für den gesamten Sektor wird, Prognosen zur Folge, auch zukünftig mit weiteren

Zuwächsen gerechnet.²⁴ Eine zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen, steigende Flexibilitätsanforderungen im Beruf oder die Individualisierung von Lebensläufen gelten als Gründen für diese Entwicklungen.²⁵

Auch in den KERNIG-Projektstädten Leutkirch und Waldkirch lässt sich die wirtschaftliche Bedeutung der Außer-Haus-Verpflegung erkennen. Die Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre deuten darauf hin, dass im innerstädtischen Raum vor allem Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung (Kantinen u. Ä.) hinzugekommen sind, während ein Rücklauf bei der Zahl gastronomischer Kleinbetriebe („Gasthofsterben“) mit Ausnahme von Imbissen und Schnellrestaurants festzustellen ist.²⁶

Der sich abzeichnende Bedeutungszuwachs der Außer-Haus-Verpflegung, der sich insbesondere in der Gemeinschaftsverpflegung einstellt, hat zur Folge, dass dieser Sektor zu einem wichtigen Handlungsfeld im Hinblick auf die Transformation städtischer Ernährungssysteme wird. Neben der Gestaltung von Ausschreibungen lässt sich in Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung das Ernährungsverhalten mit entsprechenden Speiseangeboten oder über Aufklärungs- und Bildungsarbeit durch ein geschultes Betreuungs- und Küchenpersonal nachhaltig verändern.²⁷

23 Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie (BVE) (2015). Consumer Choice '15. Die Auflösung der Ernährungsriten - Folgen für das Ess- und Kochverhalten. Verfügbar unter <https://www.bve-online.de/presse/infothek/publikationen-jahresbericht/consumers-choice-2015>, Stand 04.03.2019.

24 Deutscher Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA) (2018). Zahlen & Fakten: Umsätze und Umsatzentwicklung im Gastgewerbe. Verfügbar unter <https://www.dehoga-bundesverband.de/zahlen-fakten/umsatz/>, Stand 04.03.2019.

25 Göbel, C., Scheiper, M., Teitscheid, P., Müller, V., Friedrich, S., Engelmann, T., et al. (2017). Nachhaltig Wirtschaften in der Außer-Haus-Gastronomie. Status-quo-Analyse – Struktur und wirtschaftliche Bedeutung, Nachhaltigkeitskommunikation, Trends. Münster: NAHGAST Arbeitspapier 1.

26 Balz, M. (2016). Branchen im Blickpunkt: Das Gaststättengewerbe. ifo Schnelldienst, 89(16), 58-64.

27 Hennchen, B. (2019). Knowing the kitchen: Applying practice theory to issues of food waste in the food service sector. Journal of Cleaner Production, 225, 675-683.



© KERNIG / Waldkirch

2.5 IST DIE VERSORGUNG DER KOMMUNE MIT NHRUNGSMITTELN NICHT VOR ALLEM EINE FRAGE VON MÄRKTEN UND DES HANDELS? NETZWERKE UND MARKTPRAKTIKEN

David Sipple, Heiner Schanz

Handel und Logistik sind die wichtigsten Stellgrößen in der Versorgung von Kommunen mit Lebensmitteln.²⁸ Die Bündelung von Sortimenten und die Senkung von Transaktionskosten haben zu einer entsprechend hohen Wettbewerbskonzentration im Lebensmitteleinzelhandel geführt, bei der die fünf größten Unternehmen inzwischen bundesweit über einen Marktanteil von 75% verfügen.²⁹

Dennoch weisen Märkte für die Produktion, Versorgung, Verarbeitung und Entsorgung enge Bezüge zu einer Kommune auf und sind in diese eingebettet. Um dies zu erkennen, ist es hilfreich, die Absatz- und Lieferbeziehungen zwischen den Betrieben und Unternehmen im Lebensmittelbereich als Netzwerk zu interpretieren. Im Rahmen von KERNiG wurden die Marktstrukturen der Nahrungsmittelversorgung der Projektstädte von Waldkirch und Leutkirch systematisch analysiert. Eines der interessanten Ergebnisse ist, dass die Marktakteur*innen zu rund 84% (222 aus 263 Marktakteur*innen für Waldkirch) bzw. rund 77% (236 aus 307 Marktakteur*innen für Leutkirch) über Einkaufs- und/oder Absatzbeziehungen unmittelbar in der Region verankert sind.

Märkte sollten deshalb nicht nur als abstrakte Konstrukte verstanden werden, bei denen Angebot und Nachfrage über Preis- oder Mengenfunktionen „von unsichtbarer Hand“ geregelt sind. Auch die Entscheider*innen hinter einem Supermarkt oder der Lebensmittellogistik sind Bürger*innen. Und auch wenn scheinbar in den unterschiedlichsten Kommunen dieselben Produkte zu einem ähnlichen Preis verkauft werden, unterscheiden sich die zugrundeliegenden Marktpraktiken spezifisch für jeden Ort in Abhängigkeit von den örtlichen Marktakteur*innen und ihren Gebräuchen („so ist das bei uns“, „so macht man das bei uns“). Es gibt kein Argument, warum sich die Sozial-, Vermittlungs- und Innovationspotentiale in diesen Marktakteursnetzwerken – zumindest auf Landkreisebene – nicht auch im Sinne der Nachhaltigkeitsziele von Kommunen moderieren lassen sollten.

Nicht alle Marktakteur*innen sind dabei in derselben guten Position, um z. B. Informationskampagnen und den Wissensaustausch³⁰ zu unterstützen, oder über Produkt- und Geschäftsmodellinnovationen strukturelle Lücken in der Versorgung mit nachhaltigen Lebensmitteln³¹ zu schließen. Aus den KERNiG-Forschungsergebnissen lassen sich verschiedene Empfehlungen ableiten, wie sich zentrale und strategisch relevante Marktakteur*innen unterscheiden lassen³². Generell gesagt, scheint das Lebensmittelhandwerk – und nicht die Großküchen, die Gastronomie oder die landwirtschaftliche Produktion – eine Schlüsselrolle bei strukturellen Veränderungen der kommunalen Ernährungssysteme zu spielen.

28 Institut für Handelsforschung (IFH) (2015). Handelsreport Lebensmittel. Köln: Handelsverband Deutschland.

29 Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie (BVE) (2018). Jahresbericht 2018. Verfügbar unter <https://www.bve-online.de/presse/infothek/publikationen-jahresbericht/bve-statistikbroschuere2018>. Stand 13.06.2019.

30 Mallard, A. (2016). Concerning urban consumption: on the construction of market agencements for retail trade. *Consumption Markets & Culture*, 19(1), 56-70.

31 Engel, A., Ulmer, H., & Kantelhardt, J. (2006). Viele Wege zur Agrarwende - Ausweitung und Differenzierung des ökologischen Landbaus in Mecklenburg-Vorpommern und Bayern. In K.-W. Brand (Hrsg.), *Die neue Dynamik des Bio-Markts. Folgen der Agrarwende im Bereich von Landwirtschaft, Verarbeitung, Handel, Konsum und Ernährungskommunikation* (S. 16-67). Ergebnisband 1. München: Oekom.

32 Sipple, D., & Schanz, H. (2019). Nachhaltige Stadtentwicklung über kommunale Ernährungssysteme: Marktakteursnetzwerke als Ansatzpunkte zur Gestaltung und Steuerung. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 63(1), 1-22.

2.6 WAS VERBINDEN BÜRGER*INNEN MIT DEM THEMA ERNÄHRUNG IN DER STADT? GEMEINSAME ASSOZIATIONEN, UNTERSCHIEDLICHE INTERESSEN

Jana Baldy, Sylvia Kruse

Was kommt Bürger*innen als erstes in den Sinn, wenn sie nach dem Thema Ernährung in ihrer Kommune gefragt werden? Genannt wurden in den KERNiG-Projektkommunen Leutkirch und Waldkirch vor allem die örtliche Landwirtschaft und die Wochenmärkte. Beides, die örtliche, zumeist kleinstrukturierte Landwirtschaft sowie Wochenmärkte stehen für eine traditionelle Form der Lebensmittelversorgung, ohne globalen Handel und weltumspannende Verarbeitung, die den heutigen orts- und saisonunabhängigen Konsum ermöglichen. Mit dem „Regionalen“, „Traditionellen“, „Nahen“, „dem Sicht- und Überschaubaren“ werden positive Emotionen verbunden, wie auch andere Untersuchungen bestätigen.³³

Das inhaltliche Verständnis des Themas Ernährung in der Stadt ist dagegen klar interessensgeprägt:³⁴

- Für Personen, die in der Landwirtschaft, dem Lebensmittelhandwerk, der Gastronomie oder im lokalen Lebensmittelhandel arbeiten, steht die Existenz der eigenen Betriebe im Mittelpunkt. Wichtig ist ihnen, dass die Wirtschaftlichkeit der eigenen Betriebe gewährleistet ist. Eine umweltgerechte und soziale Gestaltung des lokalen Ernährungssystems ist für sie zwar nicht unwichtig, aber zweitrangig. Ernährung wird in diesem Verständnis auch als Teilbereich von Regionalvermarktung und Regionalentwicklung thematisiert.

- Für Personen aus der Zivilgesellschaft, z. B. aus Umweltinitiativen, ist Ernährung in erster Linie ein Umweltthema, da mit Produktion, Verarbeitung, Versorgung, Handel, Konsum und Entsorgung von Lebensmitteln Treibhausgase verursacht werden. Ein nachhaltiges Ernährungssystem ist für sie also ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz. Die zivilgesellschaftlichen Akteur*innen thematisieren jedoch auch Fragen, die die eigene Versorgung mit Lebensmitteln im Alltag betreffen, z. B. ob es in der Stadt einen Bioladen gibt und wie gut Orte der Direktvermarktung (z. B. Hofläden) erreichbar sind.
- Für Verantwortliche in der Stadtverwaltung und der Kommunalpolitik liegt der Fokus darauf, was gut für die Stadt und ihre Bewohner*innen ist. Dabei übernehmen sie oftmals die Argumentation der lokalen Wirtschaft.

Generell dominieren in der Wahrnehmung zunächst die Probleme („gefährdete Existenz von Kleinbetrieben“, „Treibhausgasemissionen durch Ernährung“, „Entfremdung zwischen der Produktion und dem Konsum von Lebensmitteln“, „fehlende Einflussmöglichkeiten von Kommunalpolitik und -verwaltung auf das Ernährungssystem“). Als möglicher Gestaltungsansatz wird vor allem das Thema „Bewusstseinsbildung“ ins Zentrum gerückt.

Bedenkt man, wie vielfältig das kommunale Ernährungssystem ist – und dass es eben nicht nur die Bereiche Produktion und Versorgung, sondern auch Verarbeitung und Entsorgung umfasst –, wird deutlich, dass die Potentiale einer gesamtstädtischen Betrachtung von Ernährung bisher ungenutzt bleiben. Diese Potenziale könnte im Rahmen eines Leitbildprozesses erschlossen werden, in dem die unterschiedlichen Interessen verknüpft werden, um eine gemeinsame kommunale Zielvorstellung zu erreichen und damit auch politische Steuerungswirkung nach innen und außen zu entfalten.

³³ Astleithner, F., & Brunner, K.-M. (2007). Chancen und Restriktionen für nachhaltige Ernährung in Österreich: Ein Resümee. In K.-M. Brunner, F. Astleithner, S. Geyer, M. Jelenko, W. Weiss (Hrsg.), *Ernährungsalltag im Wandel: Chancen für Nachhaltigkeit* (S. 209-221). Wien: Springer-Verlag.

³⁴ Baldy, J. (2019). Framing a Sustainable Local Food System—How Smaller Cities in Southern Germany Are Facing a New Policy Issue. *Sustainability* 11(6), 1712.

2.7 WO LIEGEN AUS PSYCHOLOGISCHER SICHT BARRIEREN UND ANSATZPUNKTE FÜR EINE UMSTELLUNG AUF EINE NACHHALTIGE ERNÄHRUNG? VIELFALT ALS SCHLÜSSEL

Johanna Quendt, Iris Joschko, Andreas Ernst

Nachhaltigkeit und Umweltschutz sind vielen Menschen wichtig. Dennoch verhalten sie sich oft nicht nachhaltig. Aus psychologischer Sicht liegt das daran, dass es zahlreiche Barrieren gibt, die eine nachhaltige Ernährungsweise erschweren. Als Verhaltensbarrieren können kognitive, motivationale und volitionale Barrieren unterschieden werden.³⁵

Kognitive Barrieren sind auf die Komplexität von Umweltproblemen zurückzuführen, welche es erschwert, sie allumfassend zu verstehen und Handlungsmöglichkeiten abzuleiten. Ein Zuviel an Wissen, mit scheinbar widersprüchlichen Inhalten durch verschiedene Kampagnen überfordert viele: Bereits ein gewöhnlicher Supermarkt in Deutschland bietet durchschnittlich rund 8.760 Lebensmittelartikel an, davon 2.450 im Bereich der Frischwaren mit rascher Verderblichkeit, 560 im Bereich Tiefkühlkost bzw. 5.750 im Trockensortiment (z. B. Mehl, Nudeln, Konserven) mit höherem Verarbeitungsgrad.³⁶ Es ist deshalb „illusorisch anzunehmen, dass Konsumenten über punktuelle Aspekte hinaus ein wirkliches Wissen über die Produktionsbedingungen, Herstellungskontexte und Transformationsketten von Lebensmitteln besitzen (können)“.³⁷

Neben einem komplexen Wissen, das erforderlich ist, um fundierte Ernährungsentscheidungen zu treffen, kommt hinzu, dass die Umwelt- und Klimaauswirkungen der eigenen Ernährung nicht sichtbar sind. Eine weitere kognitive Barriere betrifft das soziale Umfeld: Es fällt wesentlich schwerer, in einem fleischaffinen Umfeld eine vegetarische Alternative zu wählen als in einem Umfeld mit vielen Vegetarier*innen.

Um kognitive Barrieren zu reduzieren, gibt es verschie-

dene psychologische Ansatzpunkte. Hilfreich sind konkrete Handlungsempfehlungen, die leicht umsetzbar sind. Ein Beispiel dafür ist die Einführung von Ampelsystemen, die auf einen Blick erkennen lassen, z. B. wie klimaschädlich ein Produkt ist. Eine Klassifikation der verschiedenen Handlungsanweisungen nach Impact kann zusätzlich veranschaulichen, welche Wirkung bzw. Einsparmöglichkeiten ein bestimmtes Verhalten hat.³⁸ So könnte der Verzicht auf Fleisch fünf Klimapunkte bringen, der Umstieg von Rindfleisch zu Geflügelfleisch zwei Klimapunkte.

Motivationale Barrieren entstehen zumeist, wenn die äußeren Strukturen ein Verhalten begünstigen, das für die einzelne Person gewinnbringend ist, das jedoch langfristig der Umwelt schadet. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Früchte aus Übersee im Supermarkt günstiger angeboten werden, als saisonales Obst aus der Region. Ein Ansatzpunkt, der häufig genutzt wird, sind materielle Anreize – diese sind allerdings teuer und häufig nur so lange wirksam, wie der Anreiz besteht. Ein weiterer Ansatzpunkt ist die Fokusänderung; dabei werden andere Vorteile als die intendierten in den Fokus gerückt: Je nach Motivation der Zielgruppe, können so tierethische, gesundheitliche, nachhaltige und kulinarische Vorteile einer veränderten Ernährungsweise in den Vordergrund gerückt werden.

Volitionale Barrieren betreffen Gewohnheiten, die sich langfristig etabliert haben und durch äußere, festgefahrene Strukturen gefördert werden. Essgewohnheiten werden häufig nicht hinterfragt und dementsprechend unbewusst ausgeführt. Zusätzlich gibt es auch externe Hindernisse, die das Ernährungsverhalten beeinflussen, wie Einkaufsmöglichkeiten vor Ort, Vorlieben der Familienmitglieder, das Einkommen oder Kochfertigkeiten.

Deutlich wird: Es kann nicht den einen Ansatzpunkt zur Umstellung auf eine nachhaltige Ernährung geben; notwendig ist immer eine Vielfalt von Interventionen, die die Ausprägungen der Barrieren bei den verschiedenen Zielgruppen berücksichtigt.

35 Ernst, A. (2008). Zwischen Risikowahrnehmung und Komplexität: Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten kompetenten Handelns im Umweltbereich. In I. Bormann & G. de Haan (Hrsg.), *Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde* (S. 45–59). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

36 EHI Retail Institute (n. d.). Anzahl der Artikel im Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland nach Betriebsformen und Sortimenten im Jahr 2013. Verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/309540/umfrage/artikel-imlebensmitteleinzelhandel-in-deutschland-nach-betriebsformen/>, Stand 26.03.2019.

37 Brand, K.-W. (2006). Die Kettenperspektive: Theoretische Zugänge. In K.-W. Brand (Hrsg.), *Von der Agrarwende zur Konsumwende? Die Kettenperspektive. Ergebnisband 2* (S. 19–35). München: Oekom.

38 Schultz, P. W., Nolan, J. M., Cialdini, R. B., Goldstein, N. J., & Griskevicius, V. (2007). The constructive, destructive, and reconstructive power of social norms. *Psychological science*, 18(5), 429–434.

3. ANSATZPUNKTE

3.1 WIE LASSEN SICH BETEILIGUNGSPROZESSE ORGANISIEREN, UM EINE NACHHALTIGE GESTALTUNG DES KOMMUNALEN ERNÄHRUNGSSYSTEMS ZU BEFÖRDERN? PROBLEMWahrnehmung, TRANSPARENZ UND LEGITIMATION

Jana Baldy, Timo Eckhardt, Sylvia Kruse

Für eine Kommune gibt es verschiedene Möglichkeiten, die vielfältigen Akteur*innen, die zu einem kommunalen Ernährungssystem dazu gehören, in dessen nachhaltige Gestaltung einzubeziehen. Wichtig ist zunächst, sich in der eigenen Kommune ein Bild zu verschaffen, wer die einzelnen Akteur*innen in den Bereichen Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Verwaltung bzw. Politik sind. In den beiden Projektgemeinden wurden über 400 Akteur*innen und Akteursgruppen identifiziert. Anschließend geht es darum, mit den verschiedenen Akteursgruppen gemeinsame Zielbilder für ein nachhaltiges Ernährungssystem zu entwickeln. Dies kann in unterschiedlichen Formen stattfinden. In den beiden KERNiG-Kommunen Leutkirch und Waldkirch wurden jeweils zwei Dialoge mit Bürger*innen durchgeführt sowie jeweils zwei Veranstaltungen, bei denen Personen mit besonderen Handlungsspielräumen im lokalen Ernährungssystem zusammen kamen, also z. B. aus Landwirtschaft, Gastronomie oder dem Einzelhandel.

Um zu gemeinsamen Zielbildern zu kommen, ist auch ein Austausch über Voraussetzungen, Zusammenhänge und die normative Ausrichtung eines nachhaltigen Ernährungssystems zentral. Diese können für jede Kommune unterschiedlich aussehen. Anschließend geht es darum, sich auf Maßnahmen für die Umsetzung der Ziele und Leitbilder zu einigen. In den Projektkommunen erwies es sich als essenziell, die Maßnahmen zu priorisieren und festzulegen, welche Akteursgruppe für die Umsetzung zuständig bzw. an ihr beteiligt sein sollte. Verbindlichkeit können Leitbilder, Ziele sowie konkrete Maßnahmen dadurch erhalten, dass sie vom Gemeinderat beschlossen werden.

Für die Organisation der Beteiligungsprozesse sind eine Reihe von Aspekten zentral:

- Der Austausch über die unterschiedlichen Wissensbestände der verschiedenen Akteur*innen in Bezug

auf das kommunale Ernährungssystem, sollte auf Augenhöhe erfolgen, unabhängig davon, ob der Beteiligungsprozess von der Kommunalverwaltung, der Politik oder der Zivilgesellschaft organisiert wird.

- Diejenigen, die den Prozess steuern und koordinieren, sollten über Legitimität und Glaubwürdigkeit verfügen und hinsichtlich des Prozesses insgesamt sowie der damit verbundenen Entscheidungen größtmögliche Transparenz gewährleisten.
- Weiterhin ist eine wichtige Bedingung, dass in den Beteiligungsprozessen eine gemeinsame Sprache entwickelt wird. Welches Gebiet ist zum Beispiel gemeint, wenn von „der Region“ die Rede ist?
- Weiterhin zentral ist, welche Erwartungen an den Erfolg der Beteiligungsprozesse geknüpft sind und welche Erfahrungen bisher in Beteiligungsprozessen gemacht wurden. In den Projektkommunen zeigte sich, dass eine hohe Erfolgserwartung und positive Erfahrungen mit früheren Beteiligungsprozessen positiven Einfluss auf die Beteiligung an der Umgestaltung des Ernährungssystems haben können, genauso wie negative Vorerfahrungen sich eher hinderlich auf die Partizipation ausgewirkt haben.
- Ein weiterer entscheidender Aspekt ist, ob es Vorbilder innerhalb der Kommune oder auch außerhalb gibt, die eine Orientierungshilfe bieten.
- Schließlich erscheint maßgeblich für den Erfolg von Beteiligungsprozessen, dass in den verschiedenen Akteursgruppen ein nicht-nachhaltiges Ernährungssystem grundsätzlich als Problem gesehen wird und dass eine Orientierung am Gemeinwohl handlungsleitend und hauptsächliche Motivation für die Beteiligung der Akteur*innen ist (anstelle bestimmter Partikularinteressen).

Kommunalverwaltung und -politik können in diesen Beteiligungsprozessen verschiedene Rollen einnehmen: eine initiiierende Rolle, in der sie Diskussionen über das kommunale Ernährungssystem anstoßen; eine prozessgestaltende Rolle, in der sie Beteiligungsprozesse konzipieren, koordinieren und moderieren; und eine umsetzende Rolle, in der sie Maßnahmen zur nachhaltigen Gestaltung des Ernährungssystems selbst in ihrem direkten Wirkungsbereich umsetzen und damit Vorbildfunktion übernehmen (z. B. Schulverpflegung, Marktbeschickung, öffentlichen Ausschreibungen mit Ernährungsbezug).³⁹

39 Baldy, J., & Kruse, S. (2019). Food democracy from the top down? State-driven participation processes for local food system transformations towards sustainability. *Politics and Governance*, 7(4), 68-80.

3.2 WELCHEN EINFLUSS KANN EINE KOMMUNE AUF DAS BEWUSSTSEIN DER BÜRGER*INNEN FÜR IHRE ERNÄHRUNG NEHMEN?

SYMBOLISCHE ERNÄHRUNG, SOZIALE MILIEUS UND KLUGE KOMMUNIKATION

Johanna Quendt, Iris Joschko, Andreas Ernst

Eigentlich selbstverständlich (aber häufig nicht umgesetzt) ist das Prinzip zielgruppenspezifischer Kommunikation, das heißt, Zielgruppen durch die Medien anzusprechen, die sie ohnehin nutzen – von Zeitungen über Supermärkte bis zu Schulprogrammen und sozialen Medien.

Ernährung ist auch ein Symbol für die eigene Identität und dient der Abgrenzung zu anderen Gruppen.⁴⁰ Auch diese symbolische Ernährung sollte bei der Gestaltung von Interventionen nicht außer Acht gelassen werden.

Viele Interventionen im Bereich der nachhaltigen Ernährung, wie beispielsweise das Anbieten von vegetarischen Kochkursen oder das Anlegen von Stadtgärten, gehen von gesellschaftlichen Bewegungen aus, die sich für Nachhaltigkeitsthemen interessieren und bereits eine Grundmotivation für nachhaltige Ernährungsweisen mitbringen. Die Interventionen sprechen damit allerdings nur bestimmte Teile der Bevölkerung an (v. a. an Nachhaltigkeit Interessierte, Bildungsbürgertum etc.), die in der Kommune vielleicht eine „elitäre“ Minderheit darstellen. Soziale Milieus, wie sie z. B. das SINUS-Institut unterscheidet, bilden daher einen wichtigen Ansatzpunkt für die Gestaltung kommunaler Ernährungssysteme.⁴¹

KERNiG hat gezeigt, dass beispielsweise das Milieu der Performer (vom Sinus-Institut beschrieben als „multi-optimale, effizienz-orientierte Leistungselite“) in einigen Punkten ein ähnliches Ernährungsverhalten aufweisen wie das adaptiv-pragmatische Milieu (vom Sinus-Institut beschrieben als „moderne, junge Mitte mit ausgeprägten Lebenspragmatismus und Nützlichkeitsdenken“); in beiden Milieus isst die Mehrheit viel Fleisch und achtet wenig auf ökologische Aspekte bei der Ernährung. In den Milieus der liberal-intellektuellen („aufgeklärte Bildungselite“) und sozial-ökologischen („engagiert, gesellschaftskritisch Milieu mit normativen Vorstellungen vom ‚richtigen‘ Leben“) wird auch viel Fleisch gegessen, jedoch spielen hier Nachhaltigkeitsaspekte eine viel wichtigere Rolle.

Nicht nur der Lebensmittelhandel, sondern auch die Kommunen sollten zumindest eine grobe Vorstellung von der Verteilung der sozialen Milieus in der Bevölkerung haben, um zielgruppenspezifische Interventionen zu entwickeln.

Entscheidend ist daher immer, wie kommuniziert wird: So ist z. B. unbestritten, dass mehr nachhaltige Gerichte in den Außer-Haus-Verpflegungsangeboten einer Kommune ein Ansatzpunkt für eine Transformation zu einer nachhaltigeren Ernährungsweise sein können. Wie ein nachhaltiges Gericht beschrieben wird, kann die Wahl des Gerichtes beeinflussen. Dazu wurde im Rahmen des KERNiG-Projektes eine Studie durchgeführt, die explizit die Benennung von Gerichten als „nachhaltig“, „gesund“ oder „schmackhaft“ untersuchte. Die Benennung eines Gerichtes als „nachhaltig“, „klimafreundlich“ oder „CO₂-schonend“ wirkte sich dabei negativ auf die Wahl des Gerichtes aus. Gerichte, die hingegen mit Begriffen wie „hausgemacht“, „schmackhaft“ oder „lecker“ beschrieben wurden, wurden häufiger gewählt.⁴²



© KERNiG / Leutkirch

40 Klotter, C. (2016). Identitätsbildung über Essen. Ein Essay über „normale“ und alternative Esser. Wiesbaden: Springer.

41 SINUS (2017). Informationen zu den Sinus-Milieus 2017, SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH. Verfügbar unter <https://www.sinus-institut.de/veroeffentlichungen/downloads/>, Stand 20.04.2018.

42 Quendt, J., List, M. K., & Ernst, A. (2018). Nachhaltigkeit, Gesundheit oder Genuss? Der Einfluss des Framings auf die Intention, sich nachhaltiger zu ernähren. Posterpräsentation auf dem 51. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Universität Frankfurt.

3.3 WIE KÖNNEN NUDGES IN EINER KOMMUNE EINGESETZT WERDEN, UM EIN NACHHALTIGES ERNÄHRUNGSVERHALTEN ZU FÖRDERN? ZWISCHEN ANSTUPSEN UND SELBSTVERPFLICHTUNG

Sabine Bietz, Lucia A. Reisch

Menschen ändern ihr Verhalten keineswegs nur auf Basis von Wissen und Einstellungen, sondern vor allem durch (wiederholtes) Ausprobieren und gute Erfahrungen mit dem neuen Verhalten und neuen Produkten.

Das Wort „Nudging“ (eigentlich: „Verhaltensbasierte Regulierung“) beschreibt ein Konzept von verschiedenen Maßnahmen aus der Verhaltenswissenschaft, die bestimmte, freiwillige Handlungsweisen fördern.⁴³ Nudges sind kleine „Stupser“, die Menschen dazu bringen sollen, sich für eine Verhaltensoption zu entscheiden, die sie eigentlich auch selbst wählen würden, wenn sie es wüssten und könnten.⁴⁴ Nudges können zusätzlich zu den bekannten Politikinstrumenten in dreierlei Hinsicht wirksam für nachhaltige Ernährung in Kommunen eingesetzt werden:

Erstens können bestehende Kommunikations-, Informations- und Beratungsangebote durch Nudges wie Erinnerungen und Vereinfachung besser verständlich und wirksamer gestaltet werden. Beispiele sind Vereinfachung und Aufmerksamkeitssteigerung durch graphische Aufarbeitung (z. B. Schockbilder auf Zigarettenschachteln) oder auch die Darstellung eines vereinfachten Nährwert-Tellers anstatt einer komplizierten Nährwert-Pyramide.

Zweitens können Nudges die Menschen in ihrer Wahl nachweislich beeinflussen. So kann es beispielsweise in bestimmten Situationen für das Verhalten von Menschen entscheidend sein, wie verschiedene Auswahlmöglichkeiten angeordnet sind („Architektur der Wahl“). Nachhaltigere Optionen können einfacher und bequemer nutzbar gemacht werden. Wirksam sind auch Voreinstellungen (z. B. nachhaltiges Essensangebot in Kantinen) und Selbstverpflichtungen und Selbstbindungen (so genannte „Snudges“). Beispielsweise wurde in einer wissenschaftlichen Studie gezeigt, dass die Reduzierung der Tellergröße einen Einfluss auf die Speisereste auf den Tellern haben kann.⁴⁵

Drittens haben Nudges auf kommunaler Ebene den Vorteil, dass sie durch transparente und idealerweise partizipative Prozesse mit der betroffenen Zielgruppe entwickelt werden. Im Idealfall wird wiederholt auf Wirkung und unerwünschte Nebeneffekte getestet („Test-learn-adapt“). Besonders die Transparenz und die problemadäquate Ausgestaltung sind Grundvoraussetzung für erfolgreiches und sozial akzeptiertes Nudging.

Vorteilhaft ist auch, dass Nudges keine Verbote oder Gebote sind, die Umgehungsstrategien auslösen können und zudem häufig zu starr sind. Die Menschen können sich weiterhin frei für oder gegen eine Alternative entscheiden, sie werden lediglich sanft in eine bestimmte (hier: nachhaltigere) Richtung gestupst. Grundsätzlich sind Nudges im Ernährungsbereich breit akzeptiert.⁴⁶

Nudges wirken im Allgemeinen vor allem bei Personen, die in einer bestimmten Entscheidungssituation keine starken Präferenzen haben oder aber wenig Zeit oder Interesse haben, sich zu informieren. Verbote und Gesetze sowie finanzielle Anreize wie Subventionen und Gebühren gehören nicht zur Gruppe der Nudges.

Welche Nudges einer Kommune offenstehen, hat das Projekt KERNIG in einer Broschüre⁴⁷ zusammengestellt. Ziel der Broschüre ist es, Entscheidungsträger*innen in Kommunen und Städten eine Auswahl an verhaltensbasierten Maßnahmen an die Hand zu geben, die einen Beitrag zu einer nachhaltigeren Ernährung liefern können. Dazu wurden 20 Beispiele aus der Praxis zusammengetragen, im Überblick dargestellt und auf ihre Praxistauglichkeit hin bewertet. Insgesamt sollte es daher den Menschen so einfach und – im wahrsten Sinne des Wortes – schmackhaft wie möglich gemacht werden, die nachhaltigere Alternative zumindest einmal auszuprobieren – egal, wo sie ihre Kaufentscheidungen treffen. Im Idealfall ist die Standardoption (z. B. das vegetarische Gericht) die nachhaltigere Option. Um dies zu unterstützen, kann die Kommune Vorgaben und Empfehlungen erlassen. Bürger*innen sind nicht nur Konsument*innen, sondern auch Mitarbeitende, Eltern, Schüler*innen und vor allem: Multiplikator*innen.

43 Thaler, R., & Sunstein, C. R. (2008). *Nudge: Improving Decisions about Health, Wealth, and Happiness*. New York: Penguin.

44 Sunstein, C. R. (2014). Nudging: A very short guide. *Journal of Consumer Policy*, 37(4), 583–588.

45 Kallbekken, S., & Sælen, H. (2013). Nudging hotel guests to reduce food waste as a win-win environmental measure. *Economics Letters*, 119, 325–327.

46 Reisch, L. A., Sunstein, C. R., & Gwozdz, W. (2017). Beyond carrots and sticks: Europeans support health nudges. *Food Policy*, 69, 1–10.

47 Rauber, J., Bietz, S., & Reisch, L. A. (2018). Einsatzmöglichkeiten von verhaltensbasierten Maßnahmen („Nudges“) zur Förderung nachhaltigen Verhaltens im kommunalen Kontext. Zeppelin Universität Friedrichshafen. Verfügbar unter <https://www.envgov.uni-freiburg.de/de/prof-envgov/forschung/kernig-projekt/bilderkernig/ergebnisse-1/1-zu-booklet-einsatz-von-verhaltensbasierten.pdf>, Stand 25.03.2019.

3.4 WELCHE ROLLE SPIELT DER BEREICH ERNÄHRUNG IN KOMMUNALEN SCHULEN UND KINDERGÄRTEN? ERNÄHRUNGSBILDUNG UND MULTIPLIKATION

Johanna Quendt, Iris Joschko, Andreas Ernst

Ernährungsbildung im Kindergarten und in der Schule kann ein wichtiger Grundstein für die Etablierung langfristiger Kenntnisse über Ernährung und Nahrungszubereitung sein.⁴⁸ Entsprechend prominent wird für die „Stärkung der Verbraucherkompetenzen durch Schulen“ und die „Stärkung von Ernährungsbildung in schulischen Rahmenlehrplänen“ in wissenschaftlichen Handlungsempfehlungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geworben.⁴⁹ Kindergärten und Grundschulen sind auch insofern besonders bedeutsam, als dass beide Lernorte sind, die gemeinsame Zugänge zu verschiedenen Milieus ermöglichen. Insbesondere Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status haben oft ein geringes Wissen über gesundes Ernährungsverhalten. Hier ist die Ernährungsbildung ein essenzieller Grundstein für zukünftig besseres Ernährungsverhalten.⁵⁰

Auch im Anschluss an die Beteiligungsprozesse im Rahmen von KERNiG, in denen Maßnahmen für die Kommunen entwickelt wurden, wurde Ernährungsbildung in beiden Projektkommunen in den Maßnahmenlisten, in denen die Ergebnisse final gebündelt wurden, zentral verankert. So wurde z. B. das Klimafrühstück⁵¹ als Intervention in mehreren Leutkircher Grundschulen durchgeführt. Dabei wird zunächst ein gemeinsames Frühstück angeboten, bei dem von jedem Lebensmittel zwei Alternativen angeboten werden, wovon die eine Alternative weniger nachhaltig ist als die andere. Im Anschluss werden in Arbeitsgruppen verschiedene Themenbereiche einer nachhaltigen Ernährungsweise erarbeitet (Anbau, Verpackung, Saisonalität/Regionalität sowie Fleischkonsum).

Die begleitende Evaluation zeigt, dass eine Einbindung der Erziehungsberechtigten bei Ernährungsbildungsmaßnahmen sinnvoll ist. Aus den Gesprächen mit den Lehrkräften lässt sich ableiten, dass eine Implementierung des Klimafrühstücks oder einer anderen Intervention, die nachhaltige Ernährung aufgreift, vor allem als wiederkehrende

Maßnahme zielführend ist.

Dabei sollte man sich in Erinnerung rufen, dass Ernährungsbildung an Schulen nicht ausschließlich eine Frage des Lehrplans, und damit Ländersache, sondern auch Schul-, Schulleitungs- und Lehrkräftesache und deshalb vor Ort gestaltbar ist. In Leutkirch kommt beispielsweise eine BeKi-Beauftragte⁵² regelmäßig in die Schule. Dadurch wird gesunde Ernährung bereits im Kindergartenalter thematisiert.

Für die Gestaltung kommunaler Ernährungssysteme wäre es dabei wichtig, den bisherigen Schwerpunkt von Ernährungsbildungsinitiativen auf „gesunde Ernährung“ mit dem Themenfeld „nachhaltige Ernährung“ zu verknüpfen. Wie KERNiG mit der Evaluation der Schulfrühstücke zeigte, ist das Thema Gesundheit bei Essensfragen durchaus im Bewusstsein der Kinder.⁵³ So wurde von den Kindern z. B. häufiger vermutet, dass der Joghurt in der Plastikverpackung mehr Zucker enthält als der Joghurt im Pfandglas, weshalb der Joghurt in der Plastikverpackung wohl ungesünder sein müsse. Anknüpfungspunkte zu Nachhaltigkeitsaspekten der eigenen Ernährungsweise gab es bei den Kindern jedoch kaum.



© KERNiG / Waldkirch

48 Schröder, M., Brehme, U., & Rademacher, C. (2018). Evaluation of pre-school and school Nutrition Education Programs based on a List of Criteria. *Ernährungs-Umschau*, 65(4), M194-M201.

49 Wunder, S., Antoni-Komar, I., Claupein, E., Dirksmeyer, W., Eberle, U., Friedrich, S., et al. (2018). Handlungsansätze zur Förderung nachhaltiger Ernährungssysteme. *Ergebnispapier von BMBF-Forschungsprojekten zum Thema Ernährung*. NaWiKo Synthese Working Paper Nr. 3.

50 Borrmann, A., Mensink, G. B. M., & KiGGs Study Group (2015). Obst- und Gemüsekonsum von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 58(9), 1005–1014.

51 Das Klimafrühstück ist ein Bildungsangebot zum Thema nachhaltige Ernährung und wurde von dem Berliner Kate e.V. konzipiert. Verfügbar unter <https://www.kate-berlin.de/klimafruehstueck-de.html>. Stand 23.09.2019.

52 BeKi steht für Bewusste Kinderernährung und ist eine Initiative des Landes Baden-Württemberg. Verfügbar unter <https://landeszentrum-bw.de/Lde/bilden/Landesinitiative+BeKi>. Stand 23.09.2019.

53 Schwarmaier, G. (2018). Bildungsmaßnahmen für nachhaltige Ernährung in der Grundschule: Ansatzpunkte und Barrieren am Beispiel Klimafrühstück. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Universität Kassel.

3.5 WELCHE MÖGLICHKEITEN BIETEN AKTIVITÄTEN DES GEMEINSAMEN KOCHENS UND ESSENS ODER DES GEMEINSAMEN GÄRTNERNS? SOZIALE INTEGRATION UND TEILHABE

Benjamin Hennchen, Michael Pregernig

In der Auseinandersetzung mit Ernährung werden häufig vor allem ökologische Aspekte der Nachhaltigkeit fokussiert; dabei wird übersehen, dass Ernährung auch viele soziale Aspekte anspricht. Einer dieser Aspekte ist jener der sozialen Integrationswirkung von Ernährung.⁵⁴

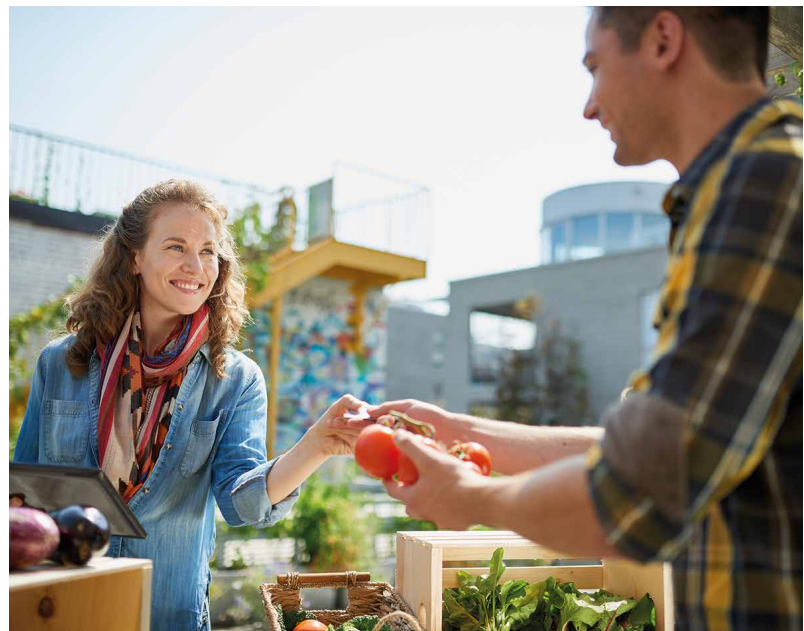
Initiativen, die diesen Gedanken aufgreifen, sind unter anderem jene des urbanen Gärtnerns sowie gemeinschaftliche Koch-Events. Bei ihnen stehen neben der eigentlichen Versorgung mit Lebensmitteln häufig Gemeinschaftsaspekte im Vordergrund. Über derartige Initiativen gelingt es, unterschiedlichen Menschen die Teilhabe an einer städtischen Gemeinschaft zu ermöglichen. Dies setzt jedoch voraus, dass alle Bevölkerungsgruppen mit dem Angebot vertraut sind und sich persönlich „abgeholt“ fühlen.⁵⁵ Ein gemeinschaftliches Miteinander innerhalb dieser Initiativen macht es weiterhin erforderlich, dass sich auf Grundlage persönlicher Beziehungen die Teilnehmenden auf Augenhöhe begegnen.⁵⁶

In beiden Projektstädten finden Aktivitäten des gemeinsamen Kochens und Essens bereits statt: So etwa in Leutkirch das Projekt des intergenerationellen Mittagstischs „Möhrchen & Co“.⁵⁷ Im Rahmen des Projekts wird jeden Mittwoch ein warmes Mittagessen von Ehrenamtlichen zubereitet und sowohl an Ganztagskinder als auch an ältere Menschen ausgegeben. Das Jugendhaus in Leutkirch organisiert im Rahmen der internationalen Wochen gemeinsame Kochaktionen. Zuletzt werden in Waldkirch von der Volkshochschule verschiedene Kochkurse angeboten, so z. B. ein Kurs, der sich speziell an Männer unterschiedlichen Alters richtet.

Mit dem Angebot von Tischgemeinschaften bei „Möhrchen & Co“ ist vorrangig die Absicht verbunden, einer Vereinsamung im Alter entgegenzuwirken. Bei den gemeinsamen Kochaktionen steht neben dem Erlernen neuer Kochfähigkeiten v. a. der gegenseitige Austausch der Teilnehmenden und der Aufbau persönlicher Bezie-

hungen im Vordergrund. Gemeinschaftsbildung erfolgt hierbei durch das individuelle Erfahren von Selbstwirksamkeit. Ähnlich verhält es sich beim gemeinsamen Gärtnern. Gemeinschaftlichkeit kann sich zuletzt auch in persönlichen Beziehungen jenseits dieser Veranstaltung entwickeln. So hat sich gezeigt, dass sich über Kontakte bei „Möhrchen & Co“ informelle Fahrgemeinschaften herausgebildet haben, während sich auf Basis persönlicher Bekanntschaften eine Zusammenarbeit zwischen der „Essbaren Stadt“ und städtischen Schulen sowie sozialen Einrichtungen ergeben hat.

Insgesamt lassen sich alle Aktivitäten als ein niederschwelliges Angebot verstehen, da zur Teilnahme nur wenige Vorerfahrungen notwendig sind und sich diese (mehr oder weniger) leicht mit dem Alltag der Menschen vereinbaren lassen. Unterstützungsleistungen durch die Kommunen sind i. d. R. wenig aufwändig und liegen v. a. in der Öffentlichkeitsarbeit sowie in der Vermittlung von Interessen zwischen Garteninitiative und Anwohner*innen, bei der Bereitstellung neuer Flächen oder bei der Suche nach zusätzlichen Kooperationspartner*innen.



© Adobe Stock AYaimages

54 Dempsey, N., Bramley, G., Power, S., & Brown, C. (2011). The social dimension of sustainable development: Defining urban social sustainability. *Sustainable Development*, 19(5), 289-300.

55 Ferguson, R. S., & Lovell, S. T. (2015). Grassroots Engagement with Transition to Sustainability: Diversity and Modes of Participation in the International Permaculture Movement. *Ecology and Society*, 20(4), 39.

56 Dyen, M., & Sirieix, L. (2016). How does a local initiative contribute to social inclusion and promote sustainable food practices? Focus on the example of social cooking workshops. *International Journal of Consumer Studies*, 40(6), 685-694.

57 Verfügbar unter <https://leutekirche.drs.de/orte-entdecken/soziale-einrichtungen/mittagstisch-moehrchen-co.html>, Stand 26.09.2019.

3.6 WELCHE ROLLE KANN DIE WIRTSCHAFT BEI DER NACHHALTIGEN GESTALTUNG VON KOMMUNALEN ERNÄHRUNGSSYSTEMEN SPIELEN? WOCHENMÄRKTE UND MARKTAKTEUR*NETZWERKE

David Sipple, Heidrun Moschitz

Wochenmärkte sind das Schaufenster einer Kommune für regionale Ernährung. Gut gestaltet, kann ein Wochenmarkt gleichzeitig zu einem wichtigen Treiber für die nachhaltige Gestaltung des kommunalen Ernährungssystems werden. Wie KERNiG zeigt, scheint ein hoher Anteil an selbstproduzierenden Betrieben sowie deren starke regionale Einbettung nicht nur die Akzeptanz für Wochenmärkte in der Bevölkerung zu stärken, sondern auch die Zahl und Intensität der Geschäftsbeziehungen zu anderen ortsansässigen Betrieben des kommunalen Ernährungssystems. Und die Rahmenbedingungen von Wochenmärkten sind direkt durch die Kommunen steuerbar, z. B. über den Erlass von Standgebühren für nachhaltige Regionalerzeuger*innen.

Regional produzierte Lebensmittel gelangen auf unterschiedliche Weise an die Konsument*innen in einer Kommune. Bauern- und Wochenmärkte sind bei weitem nicht die einzigen Wege für regionale Produkte, auch wenn sie für Obst und Gemüse immer noch die wichtigsten Verkaufskanäle darstellen. Darüber hinaus können aber z. B. Restaurants eine wichtige Rolle für den Absatz regionaler Produkte spielen, wie das insbesondere in Leutkirch der Fall ist. Ein Label, das regionale Produkte gesondert auslobt und an dem sich Gastronomiebetriebe beteiligen, kann hier unterstützen. Gäste erkennen regionale Produkte so auf den ersten Blick. Gibt es in einer Stadt selbständig geführte Lebensmittelmärkte, können diese eine hohe Bedeutung für den Absatz regionaler Produkte haben. So wird beispielsweise in Waldkirch ein erheblicher Anteil der regionalen Fleisch- und Gemüseprodukte in den beiden selbständig geführten Lebensmittelmärkten abgesetzt. Die Geschäftsführer können in diesen Märkten unabhängig von der Zentrale des Unternehmens einkaufen und sich somit für Produkte aus der Region entscheiden.

Wie KERNiG weiter zeigt, gibt es für die Gestaltung eines kommunalen Ernährungssystems besonders zentrale (im Sinne der Vielfalt an Kontakten) und besonders relevante (im Sinne von Innovations- und Gestaltungspotential)

Akteur*innen in einer Kommune bzw. Region:⁵⁸

- Die Betriebe des ortsansässigen Lebensmittelhandwerks haben in beiden Kommunen eine Schlüsselrolle für die Aktivierung kommunaler Marktnetzwerke inne. Sie sind offensichtlich generell zentrale Ansatzpunkte für die bewusste Gestaltung der kommunalen Marktnetzwerke, da sie gleichzeitig über eine hohe Zentralität sowie über strategisch relevante Zugänge (i. S. v. Kontakten) zu Nahrungsmittelmärkten verfügen. Dies verschafft ihnen großes Vermittlungs-, Verhandlungs- und Handlungspotential. Verfolgt eine Kommune die Stärkung einer nachhaltigen Ernährungswirtschaft als kommunalpolitisches Ziel, so scheint das ortsansässige Lebensmittelhandwerk der vielversprechendste Ansprechpartner, um die ortsansässigen Betriebe des Lebensmittelbereichs möglichst umfassend zu erreichen.
- Besonders die Betriebe des Lebensmittelhandwerks sind meist auch untereinander stark vernetzt. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um eine besondere Qualität von persönlichen und vertrauensvollen Marktbeziehungen, da sie auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhen. Diese traditionellen Marktnetzwerke bieten großes Potential für die Gestaltung kommunaler Ernährungssysteme. Hierbei kann ein erster wichtiger Schritt die ideelle und rechtliche Unterstützung zum Existenzhalt dieser häufig kleinstrukturierten, lokalen Betriebe sein. Dies kann in Form der Berücksichtigung der Belange dieser Betriebe hinsichtlich stadtplanerischer Festlegungen wie Altstadtsatzungen und/oder Bebauungspläne geschehen, aber auch über Instrumente des Stadtmarketings oder über das Angebot einer kostenlosen, rechtlichen Beratung bei Nachfragen.

Die aktive Mobilisierung und die gezielte Unterstützung dieser Marktakteur*innen durch die Kommunen können einen wichtigen Ansatzpunkt für den Aufbau und die Stärkung einer nachhaltigen Regionalwirtschaft bieten.⁵⁹ Kleinere lokale Anbieter*innen profitieren zudem von langfristigen Aufträgen wie beispielsweise aus der öffentlichen Verwaltung. Baden-Württemberg hat mit seinen weitreichenden Regeln zur nachhaltigen Beschaffung (einschließlich Bio-Lebensmitteln) hier bereits verwaltungstechnisch den Weg geebnet.⁶⁰

58 Sipple, D., & Schanz, H. (2019). Nachhaltige Stadtentwicklung über kommunale Ernährungssysteme: Marktakteursnetzwerke als Ansatzpunkte zur Gestaltung und Steuerung. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 63(1), 1-22.

59 Für einen Überblick: George, W., & Berg, T. (2012). *Regionales Zukunftsmanagement* (Vol. Band 6: Regionalökonomie). Lengerich: Pabst Science Publisher; Für ein konkretes Praxisbeispiel: Hiß, C. (2017). Regionalwert AG Bürgeraktiengesellschaft in der Region Freiburg. In M. Jaeger-Erben, J. Rückert-John, & M. Schäfer (Hrsg.), *Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum: Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis* (S. 297-304). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

60 Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg (UMBW) (2017). *Nachhaltige Beschaffung konkret - Arbeitshilfe für den umweltfreundlichen und sozialverträglichen Einkauf in Kommunen*. Verfügbar unter <https://um.baden-wuerttemberg.de/de/service/publikationen/publikation/did/nachhaltige-beschaffung-konkret-arbeitshilfe-fuer-den-umweltfreundlichen-und-sozialvertraeglichen-ez/>, Stand 20.09.2019.

4. UMSETZUNG

4.1 WER FÄNGT AN UND WIE?

UMFASSENDE BESTANDSAUFNAHME VON KOMMUNALEN ERNÄHRUNGSSYSTEMEN

Heiner Schanz, Timo Eckhardt

Eine umfassende Bestandsaufnahme ermöglicht, dass die Kommunen in der Regel erstmals einen fundierten Überblick über die „stoffliche“ Beschaffenheit ihres Ernährungssystems bekommen. Gleichzeitig ist sie Voraussetzung, um Handlungsbedarfe und -potenziale zu erkennen und auf dieser Basis messbare Ziele und passgenaue Maßnahmen zu entwickeln. Schließlich liefert sie die Basis für ein kontinuierliches Monitoring der Zielerreichung, das wiederum der Weiterentwicklung und Verbesserung der Maßnahmen dient.

Die Analyse des jeweiligen kommunalen Ernährungssystems bedarf in einem ersten Schritt der systematischen Erfassung aller Akteur*innen und möglichst auch ihrer Beziehungen zueinander. Die Zahl der identifizierten Akteur*innen wird dabei vermutlich deutlich größer sein als zunächst angenommen – in den beiden KERNiG-Projektstädten mit ihren jeweils rund 23.000 Einwohner*innen konnten 400 Akteur*innen identifiziert werden. Zu berücksichtigen ist, dass z. B. auch kirchliche Gruppen und Tankstellen, Sportvereine und Interessensverbände, aber auch verschiedene Abteilungen in der Kommunalverwaltung bei genauerer Betrachtung regelmäßig Aktivitäten mit Bezug zum Thema „Ernährung“ ausführen, z. B. weil sie Essentreffs anbieten, Lebensmittel auch nach Ladenschluss verkaufen, öffentliche Feste mit gastronomischen Angebot organisieren oder Direktvermarktungsangebote betreiben bzw.

Volkshochschulkurse offerieren oder Gesundheitskampagnen.

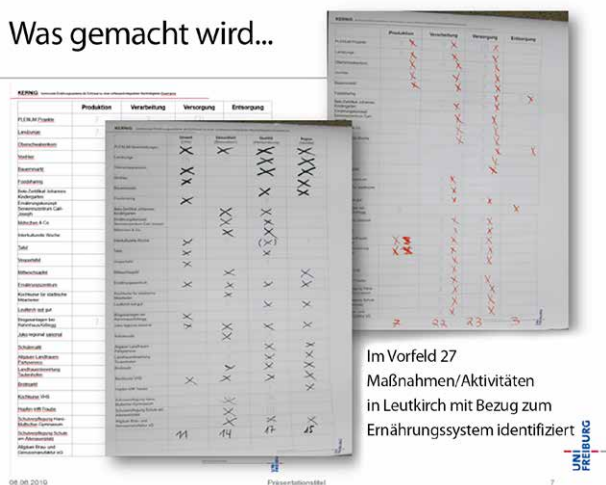
Im zweiten Schritt bedarf es einer Zusammenstellung der bisherigen, direkt und indirekt ernährungsbezogenen Aktivitäten in der Kommune und ihrer systematischen Analyse gegen die Nachhaltigkeitserwartungen. Bewährt hat sich im KERNiG-Projekt, nicht erst nach einer gemeinsamen Definition von Nachhaltigkeit zu suchen, sondern sich an den allgemeinen Nachhaltigkeitserwartungen von Konsument*innen an Nahrungsmittel (Umwelt, Ethik, Gesundheit, Traditionelle Qualität und Region) zu orientieren (Abbildung 3).⁶¹

Die Visualisierung der bisherigen Nachhaltigkeitsschwerpunkte bzw. -aspekte bietet dann die Grundlage, um über geeignete Maßnahmen zur zielgerichteten Aktivierung des Ernährungssystems entsprechend der gewünschten Zielrichtungen zu debattieren.

Für die endgültige Entscheidung über Maßnahmen ist es hilfreich, sich zusätzlich einen systematischen Überblick über unterstützende Strukturen und Programme auf Länder- und Bundesebene zu verschaffen. Wollen impliziert immer auch Können, und vielfach stehen an anderer Stelle hilfreiche Ressourcen zur Verfügung, die geschickt mit der Gestaltung des kommunalen Ernährungssystems verknüpft werden können.

KERNiG zeigt, dass die umfassende Bestandsaufnahme durch und aus der Kommunalverwaltung heraus erfolgen sollte. Noch vor einem ersten Schritt gilt es, Zuständigkeiten und sich daraus ergebende Einflussmöglichkeiten der anderen Ressorts mit Bezug zum Thema Ernährung im weitesten Sinne innerhalb der Stadtverwaltung systematisch zu identifizieren.

Was gemacht wird...



Was gemacht wird...

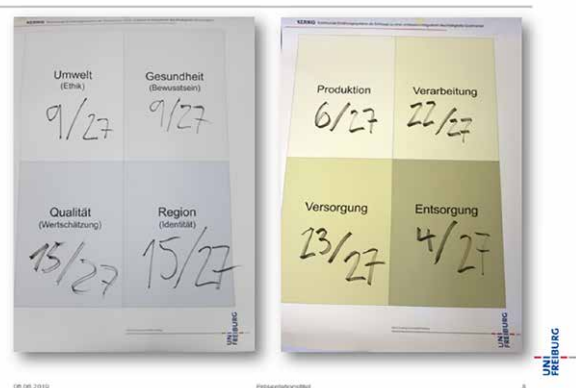


Abbildung 3: Systematische Analyse bisheriger ernährungssystembezogener Aktivitäten in einer Kommune gespiegelt an den Nachhaltigkeitserwartungen von Konsument*innen an Nahrungsmittel, Beispiel Stadt Leutkirch i.A.

61 Sidali, K. L., Spiller, A., & von Meyer-Hofer, M. (2016). Consumer Expectations Regarding Sustainable Food: Insights from Developed and Emerging Markets. International Food and Agribusiness Management Review, 19(3), 141-170.

4.2 WELCHE RESSOURCEN SIND INNERHALB EINER VERWALTUNG NOTWENDIG, UM EINE NACHHALTIGKEITSTRANSFORMATION IM ERNÄHRUNGSBEREICH ANZUSTOSSEN? POLITISCHER WILLE UND ZEIT

Timo Eckhardt

Auch in Leutkirch und Waldkirch hat sich die in vielen ernährungspolitisch aktiven Städten und Gemeinden weltweit gemachte Erfahrung bestätigt: Eine der wichtigsten Ressourcen auf dem Weg zu einem nachhaltigen kommunalen Ernährungssystem ist zuerst der politische Wille. Ein für Kommunen so neues Thema wie nachhaltige Ernährung braucht die Rückendeckung der Verwaltungsspitze, also der (Ober-)Bürgermeister*innen, sowie der Gemeinderäte. Sie müssen das Thema auf die politische Agenda setzen und es auch in einen strategischen Zusammenhang mit anderen, stadtpolitisch relevanten Themen stellen.⁶²

Welche personellen Kapazitäten im Einzelnen nötig sein werden, ist in jeder Kommune natürlich sehr unterschiedlich. Im Verlauf des Projekts hat sich jedoch deutlich gezeigt: Das Thema nachhaltige Ernährung braucht in jedem Fall personellen Freiraum und Gestaltungsspielräume innerhalb der Stadtverwaltung – also Ansprechpersonen, die sich auf das Thema konzentrieren und ihm innerhalb der Stadtgesellschaft ein Gesicht geben. Es ist von zentraler strategischer Bedeutung, in welchem Ressort diese Ansprechpersonen innerhalb der Verwaltung angesiedelt sind, und entsprechend strategisch sollte diese Entscheidung getroffen werden: Die Erfahrung zeigt, je zentraler diese Koordinationsstellen in der Verwaltungsstruktur angesiedelt sind, desto höher ist ihr Vermögen, ernährungsstrategische Vorhaben effektiv umzusetzen. So kann es beispielsweise für die Umstellung auf eine nachhaltige Schulverpflegung überaus förderlich sein, wenn die Koordinationsstelle in der Lage ist und die Autorität hat, den für die Schulverpflegung zuständigen Abteilungen entsprechende Vorgaben zu machen.

Gleichwohl reicht es nicht aus, in einer Abteilung eine Person auf das Thema „abzustellen“. Weil die nachhaltige Transformation des kommunalen Ernährungssystems eine Querschnitts- und Gemeinschaftsaufgabe ist, sollten von der Verwaltungsspitze vielmehr Strukturen und Anreize

zur abteilungs- und ressortübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb der Stadtverwaltung geschaffen werden, um damit ihre sogenannten „administrativen Kapazitäten“ zu erhöhen – also ihre Fähigkeit zur Analyse, Regulierung, Koordination und Umsetzung und damit letztlich zur Lösung von Problemen.⁶³ Es ist bereits ein wichtiger erster Schritt, wenn Mitarbeiter*innen aus anderen Fachbereichen und Ressorts den für das Thema nachhaltige Ernährung verantwortlichen Personen Kontakte zu Schlüsselakteur*innen innerhalb und außerhalb der Verwaltung vermitteln sowie Hinweise zu fachlich relevanten Aktivitäten innerhalb der Verwaltung geben. Aufgrund der Komplexität des kommunalen Ernährungssystems und der Vielzahl an zu beteiligenden Akteur*innen in Wirtschaft, Zivilgesellschaft, Politik, Verwaltung und Wissenschaft erfordert seine Transformation somit ein hohes Maß an Vernetzung und Koordination und ist damit personal- und zeitintensiv.

In zeitlicher Hinsicht ist wie bei anderen Nachhaltigkeitsthemen auch im Bereich der Ernährung ein „langer Atem“ nötig. Zusätzlich erforderlich wird dieses Durchhalte- und Beharrungsvermögen dadurch, dass sich, anders als bei den Themen Energie und Mobilität, Wirkungen von Maßnahmen und quantifizierbare (Zwischen-)Erfolge häufig erst mit einiger Verzögerung zeigen und, wenn überhaupt, nur mit hohem Erhebungsaufwand messbar sind.

Eine für die Projektkommunen positive und auch überraschende Erkenntnis war, dass abgesehen von den Personalkosten und gegebenenfalls entstehenden Kosten für die Beauftragung externer Dienstleister*innen, zunächst keine hohen Aufwendungen und Budgets nötig sind, um das Thema anzugehen und wirkungsvolle Maßnahmen zu initiieren. Zwar können im Laufe der Umsetzung größerer Leuchtturmprojekte wie dem Aufbau einer Markthalle oder der Umstellung auf eine bio-regionale Gemeinschaftsverpflegung investive bzw. erhöhte Ausgaben entstehen. Doch sind auch diese in der Regel vergleichsweise gering und lassen sich in manchen Fällen wie einer bio-regionalen Kost durch geschickte Strategien (weniger Fleisch, mehr saisonale Rezepturen, weniger Lebensmittelabfälle etc.) sogar vermeiden.

So stand am Ende das Fazit einer Projektkommune: „Wir haben die finanzielle Dimension überschätzt und die zeitliche unterschätzt.“

62 Fesenfeld, L. (2016). Governing Urban Food Systems in the Long Run. Comparing Best Practices in Sustainable Food Procurement Regulations. GAIA, 25(4), 260-270.

63 Wegrich, K., & Lodge, M. (2014). The problem-solving capacity of the modern state: Governance challenges and administrative capacities. Oxford, UK: Oxford University Press.

4.3 WIE GEHT MAN KONKRET VOR? INTERVENTIONEN ZUR SYSTEMATISCHEN AKTIVIERUNG DES KOMMUNALEN ERNÄHRUNGSSYSTEMS

Jana Baldy, David Sipple

Die Gestaltung des kommunalen Ernährungssystems bedeutet, die Akteursnetzwerke in der Kommune (in den beiden KERNiG-Projektstädten kamen auf 23.000 Einwohner*innen jeweils etwa 400 Akteur*innen!) im Sinne der kommunalpolitischen Nachhaltigkeitsziele systematisch zu aktivieren.

Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Kommunen und Ziele kann es kein allgemeingültiges Rezept für konkrete Maßnahmen (i. S. v. Interventionen in das System) geben. Jede Kommune muss auf Basis einer umfassenden Bestandsaufnahme für sich entscheiden, mit welchen Maßnahmen und in welcher zeitlichen Abfolge die festgelegten Nachhaltigkeitsziele erreicht werden sollen. Nicht die Anzahl der Maßnahmen ist dabei entscheidend, sondern die Effizienz bezüglich Mitteleinsatz und Effektivität hinsichtlich der Zielerreichung.

Notwendig ist es deshalb, sich Anregungen aus den Erfahrungen anderer Kommunen mit verschiedenen Aktivitäten und Maßnahmen zu holen. Mit den zunehmenden Aktivitäten von Kommunen im Themenbereich Ernährung steigen auch die Zahl der Erfahrungsberichte. Einen guten Überblick zum Einstieg bieten folgende Webseiten und Leitfäden:

Förderprogramme:

Ohne Geld geht es nicht. Ein Überblick über Förderprogramme und Finanzhilfen des Bundes, der Länder und der EU lässt sich mit Hilfe der Förderdatenbank des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie gewinnen. Über eine Suchmaske können gezielt Fördermöglichkeiten für ernährungsbezogene Projekte auf kommunaler Ebene ermittelt werden: <http://www.foerderdatenbank.de/>

Konzepte für die ganze Stadt:

- **Ernährungsstrategie:** Um Ernährung wirklich umfassend in der Kommune zu verankern, bieten sich die Entwicklung einer gesamtstädtischen Ernährungsstrategie an. Ein Beispiel hierfür mit weiteren Verweisen auch auf ähnliche Initiativen in anderen Städten, liefert die Stadt Berlin: <https://www.berlin.de/sen/verbraucherschutz/ernaehrungsstrategie/>

- **Ernährungsrat:** Mitglieder der Stadtverwaltung oder Kommunalpolitik können sich auch aktiv in Ernährungsräte einbringen, um das Ernährungssystem vor Ort gemeinsam mit Menschen aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu gestalten. Wie das funktionieren kann und welche Beispiele es dafür bereits gibt zeigt folgende Homepage: <http://ernaehrungsraete.de/>

Öffentliche Verpflegung:

Die Verpflegung in öffentlichen Einrichtungen ist eines der zentralen Handlungsfelder, bei dem die Einflussmöglichkeiten der Kommune auf die Gestaltung des kommunalen Ernährungssystems am deutlichsten zu erkennen ist.

- Das **Informationsportal Gemeinschaftsverpflegung** der niedersächsischen Landesregierung liefert Informationen rund um das Thema Gemeinschaftsverpflegung in Niedersachsen und bundesweit, darunter Best Practice Beispiele und themenbezogene Studien: <https://www.gemeinschaftsverpflegung-niedersachsen.de/>
- Informationen und weiterführende Links zum Thema **Kita- und Schulverpflegung** mit Hinweisen zur Ausschreibung und Praxisbeispielen sowie den einzelnen Vernetzungsstellen auf Landesebene sind auf der Seite des Nationalen Qualitätszentrums für Ernährung in Kita und Schule zusammengestellt: <https://www.nqz.de/>
- Wie **Kommunen als Beschafferinnen** den Anteil von Bio-Lebensmitteln in ihren Einrichtungen erhöhen können und welche Ideen und Vernetzungsmöglichkeiten es für Kommunen in diesem Bereich gibt, zeigt das Netzwerk der Bio-Städte auf: <https://www.biostaedte.de/>
- Weiterführende Informationen z. B. zum Thema **öffentliche Ausschreibungen** und weiterführende Links sind im Praxisleitfaden der Bio-Städte zusammengestellt. Verfügbar unter: <https://www.biostaedte.de/mehr-bio-in-kommunen/praxisleitfaden.html>

Märkte:

Ein symbolträchtiges Aushängeschild in Sachen kommunaler Ernährung sind Märkte. Vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Wandels und damit einhergehenden veränderten Arbeitszeitmodellen, wurden in einigen Städten bereits alternative Marktkonzepte wie Abendmärkte eingeführt, die neue Akzente setzen, so beispielsweise in Karlsruhe⁶⁴, Bielefeld⁶⁵ oder Radolfzell⁶⁶.

64 Verfügbar unter <https://www.karlsruhe.de/b3/maerkte/wochenmaerkte/abendmarkt.de>, Stand 25.09.2019.

65 Verfügbar unter <https://www.bielefeld.de/de/kf/veranstaltungen/highlights/detailanzeigen.html?id=2015-02-11-09.41.02.817780>, Stand 25.09.2019.

66 Verfügbar unter <https://www.radolfzell-tourismus.de/de/service/wir-ueber-uns/stadmarketing/veranstaltungen/radolfzeller-abendmarkt>, Stand 25.09.2019.

Unterstützung zivilgesellschaftlicher Initiativen:

Einen Überblick, wie Kommunen zivilgesellschaftliches Engagement im Bereich des urbanen Gärtnerns unterstützen können, verbunden mit konkreten Praxistipps, bieten folgende Leitfäden:

- Eckhardt, Timo, NAHhaft e.V. (2019): Garten sucht Gärtner. Impulse für Gemeinschaftsgärten und Kommunen zur Gewinnung von ehrenamtlich Engagierten. Verfügbar unter: <https://www.nahhaft.de/kernig/>
- von der Haide, Ella (2014): Die neuen Gartenstädte. Urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in Stadt- und Freiraumplanung. Internationale Best Practice Beispiele für kommunale Strategien im Umgang mit Urbanen Gärten. Verfügbar unter: <https://kobra.uni-kassel.de/>

[handle/123456789/2015012147238](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/bauen/wohnen/soziale-stadt-gemeinschaftsgaerten.pdf?__blob=publicationFile&v=4)

- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) (2015): Gemeinschaftsgärten im Quartier. Handlungsleitfaden für Kommunen. Verfügbar unter: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/bauen/wohnen/soziale-stadt-gemeinschaftsgaerten.pdf?__blob=publicationFile&v=4

Initiativen wie foodsharing⁶⁷, die sich für die Rettung von Lebensmitteln einsetzen und dafür öffentliche Verteilerpunkte einrichten, sind auf Unterstützung aus Verwaltung und Politik angewiesen. Wie eine Kommune hier unterstützen kann, zeigt das Beispiel Tübingen, wo einer der Verteilerpunkte im Rathaus ist und mit Hilfe der Stadtwerke ermöglicht wurde.⁶⁸



© KERNIG / Leutkirch

67 Verfügbar unter <https://foodsharing.de/>, Stand 25.09.2019.

68 Verfügbar unter <https://www.abfall-kreis-tuebingen.de/entsorgen/verwerten/foodsharing/>, Stand 25.09.2019.

4.4 WIE LÄUFT DIE UMSETZUNG KONKRET? ERFAHRUNGEN DER STADT LEUTKIRCH IM ALLGÄU

Hans-Jörg Henle, Michael Krumböck, Carola Schraff

Als Stadt stellten wir uns folgende Frage: Welche Vision haben wir von der Ernährung für Leutkirch? Unter Einbezug lokaler Expert*innen und Bürger*innen erarbeiteten wir gemeinsam ein vielfältiges Paket bestehend aus 9 Zielen und 28 Einzelmaßnahmen, die schließlich vom Leutkircher Gemeinderat einstimmig beschlossen wurden.

Zentraler Punkt ist dabei die Bewusstseinsbildung: Wir möchten die Bürger*innen für die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Klima sensibilisieren, und dadurch eine Änderung ihrer Einkaufs- und Essgewohnheiten anstoßen. Gerade deshalb ist es uns ein Anliegen, alterna-

tive, lokale Einkaufsmöglichkeiten zu unterstützen, weshalb wir die Gebühren für den Bauernmarkt abgeschafft haben. Des Weiteren wurden beispielsweise bei der Standplatzvergabe für das historische Kinderfest erstmals Standbetreibende bevorzugt, die regionale, saisonale und biologische Lebensmittel verwenden.

Hervorzuheben ist außerdem das bürgerschaftliche Engagement, welches das Projekt hier vor Ort ganz entscheidend prägt. Die Bürgerinitiative KERNiG, welche bereits in den Anfängen der Projektlaufzeit zusammenfand, legte einen Gemeinschaftsgarten an und sorgte für eine Bewirtung mit regionalen, saisonalen und biologischen Speisen auf zahlreichen Leutkircher Festen.

Mit allen unseren Maßnahmen verfolgen wir das Ziel, langfristige Veränderungen zu schaffen, die sich über die Projektlaufzeit hinaus selbst tragen.

Leutkirch – Stand der Maßnahmenumsetzung

Maßnahmen (rot=bisher keine Aktivitäten)	Konzeptionsphase	Planungsphase	Durchführungsphase
M1.1+1.2 Gründung Solidarische Landwirtschaft			
M2.1+2.2+2.4 Kochaktionen/Kurse			
M2.3+ SZ-Serie „KERNiG kocht“			
M3.1+3.2 Aktionen wie „Leutkirch isst regional“			
M4.1 Städtische(r) Obst- und Gemüseärten			
M5.1 Unterstützung Foodsharing			
M5.2 Kooperationen mit Gastronomen			
M6.1 Pachtverträge an Öko-Landwirte			
M6.2 Teilnahme an Bio-Musterregion			
M7.1 Kochkurse an Schulen			
M7.2 Unterstützung Kindergärten BEKI-Zertifikat			
M7.3 Unterstützung Aktion Gemüsebox			
M7.3 Suche regionaler Caterer Schulverpflegung			
M7.4 Unterstützung Schulapfelprogramm			
M7.5 Lehrwanderweg entlang Bio-Flächen			
M7.6 (Re-)Aktivierung von Gemüseärten in KiGas/Schulen			
M7.7 Erstellung MILE-Mission			
M8.1 Ausbau Online-Bewerbung Direktvermarkter			
M8.2 Reduzierung Standgebühren Bauernmarkt			
M8.3 Attraktivierung Wochenmarkt			
M9.1 Angebotsweiterung auf Veranstaltungen			
M9.2 Reaktivierung fleischfreier Freitag			
M9.3 Veranstaltung Benefiz-Dinner			

Abbildung 4: Überblick über die vom Gemeinderat der Stadt Leutkirch im Allgäu beschlossenen Maßnahmen und den Stand der Umsetzung nach einem Jahr (November 2018).

4.5 WIE LÄUFT DIE UMSETZUNG KONKRET? ERFAHRUNGEN DER STADT WALDKIRCH IM BREISGAU

Roman Götzmann, Detlev Kulse, Anja Thome

Die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses fanden sich in einem Ziel- und Maßnahmenkatalog wieder, der nach der Verhandlung im Gemeinderat als Grundlage für die anschließende Umsetzungsphase diente.

Die Umsetzung der einzelnen Maßnahmen startete zunächst erfolgsversprechend. Mit der Unterstützung von NAHhaft e. V. wurde gleich zu Beginn der Leitfaden „Vernetzung für nachhaltige Ernährung vor Ort“ entwickelt und ein E-Mail-Verteiler bereitgestellt, über den sich Interessierte finden und vernetzen, sowie über ernährungsrelevante Themen informieren und austauschen konnten. Eine weitere Möglichkeit sich zu informieren und weiterzubilden, bot das KERNiG-Themenregal in der Mediathek, in dem

aktuelle sowie thematisch passende populärwissenschaftliche Bücher und Filme zur Ausleihe bereitstanden. Auch die Wanderausstellung „Die Vielfalt kommunaler Ernährungssysteme“ verdeutlichte mit zahlreichen lokalen, nationalen und internationalen Beispielen, dass das Ernährungssystem mehr ist als das „was auf den Teller kommt“.

Trotz der ersten Ergebnisse zu Beginn der Umsetzungsphase stagnierte die Realisierung der Ziele und der dazugehörigen Maßnahmen im Verlauf des Projektes. Zum einen erforderte die Planung zur gezielten Umsetzung der Maßnahmen überdurchschnittlich viel Zeit- und Arbeitsaufwand, zum anderen blieben die sicht- und messbare Erfolge aufgrund des zeitlichen Rahmens, an den das Projekt KERNiG gebunden ist, langfristig aus.

Um ernährungsrelevante Themen trotzdem dauerhaft in der Kommune zu verankern, sollen diese nun bei der Erstellung des integrierten Klimaschutzkonzeptes für die Stadt Waldkirch berücksichtigt werden.

Waldkirch – Stand der Maßnahmenumsetzung

Maßnahmen (rot= (bisher) inaktiv)	Konzeptionsphase	Planungsphase	Durchführungsphase
M1.1 Absichtserklärung / Integration in Leitbild			
M2.1 Brachflächenkataster			
M2.2 Landwirte in Wirtschaftsförderung einbinden			
M3.1 Bewerbung Landesaktion „Gläserne Produktion“			
M3.2 Durchführung Naturparkmarkt			
M4.1 Regionale Buffets/Klimagourmetfeste, etc.			
M4.2 Kennzeichnung reg. Lebensmittel auf Wochenmarkt			
M5.1 Absichtserklärung Prüfung Einrichtung Markthalle			
M5.1a Einrichtung Marktschwärmerei			
M6.1 Kooperation mit Deponie Eichelbuck			
M7.1 Kurse in städt. Fereinbetreuung & Schulen			

Maßnahmen (rot= (bisher) inaktiv)	Konzeptionsphase	Planungsphase	Durchführungsphase
M8.2 Berichterstattung Medien			
M8.3 Einrichtung Themenregal in Mediathek			
M9.1 Regelmäßige Treffen Ernährungsakteure			
M9.2 Schaffung einer digitalen Plattform			

Abbildung 5: Überblick über die vom Gemeinderat der Stadt Waldkirch im Breisgau beschlossenen Maßnahmen und den Stand der Umsetzung nach einem Jahr (November 2018).

4.6 WIE LÄUFT DIE UMSETZUNG KONKRET? EINSCHÄTZUNGEN AUS SICHT DER WISSENSCHAFT

Heiner Schanz, Michael Pregernig, Sylvia Kruse

Auch wenn die Laufzeit des Projekts deutlich zu kurz ist für endgültige und abschließende Schlussfolgerungen: Die bisherigen Ergebnisse des KERNiG-Verbundprojekts deuten darauf hin, dass auch kleinere Städte und Gemeinden über die gezielte Aktivierung ihres kommunalen Ernährungssystems tatsächlich umfassende Prozesse der kommunalen Nachhaltigkeitstransformation initiieren können.

Die erfolgreiche Integration des Themas ‚kommunale Ernährungssysteme‘ in die offizielle kommunalpolitische Agenda ist jedoch voraussetzungsvoll und aufgrund der Komplexität der Thematik kein ‚Selbstläufer‘. Das Thema Ernährung mobilisiert die Stadtgesellschaft in ihrer Breite nicht von alleine, obwohl es eine alltägliche Lebenswelterfahrung aller in den Städten und Gemeinden lebenden Menschen ist.

Förderliche, jedoch für sich alleine jeweils noch nicht hinreichende Faktoren für eine gelingende Integration des Themas Ernährung in die kommunalpolitische Agenda, zusätzlich zu den in den Kapiteln 4.1 (Umfassende Bestandsaufnahme) und 4.2 (Notwendige Ressourcen) sind offensichtlich:

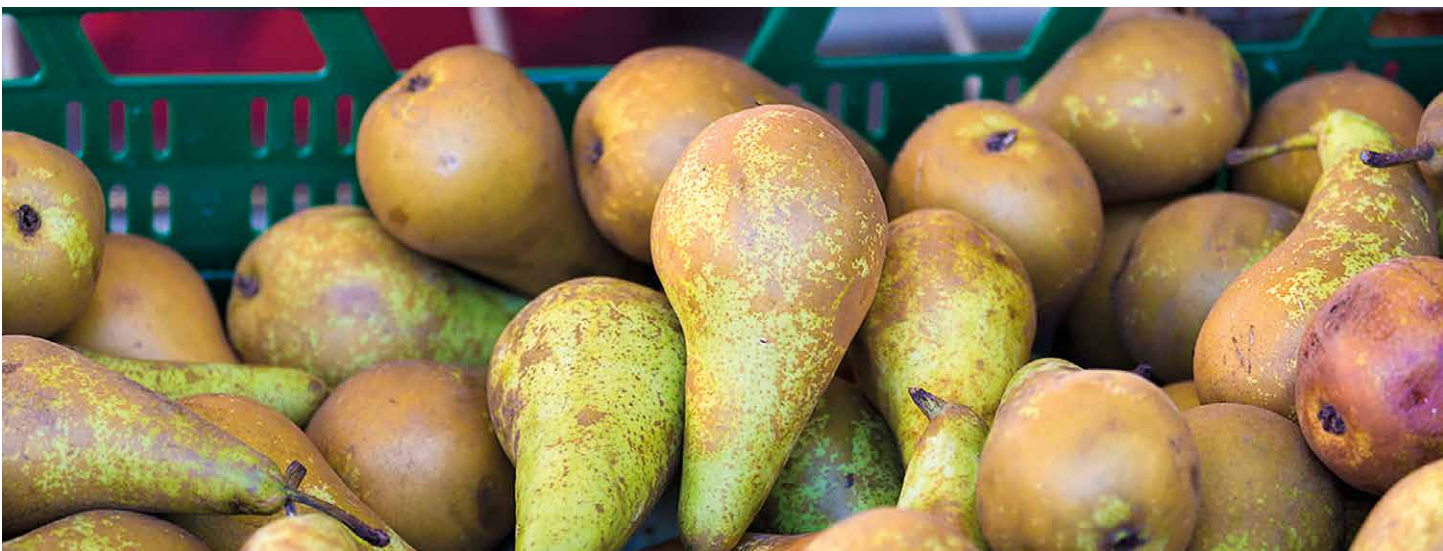
- Gemeinderat als gewähltes Vertretungsgremium der Bevölkerung übernimmt Verantwortung und sieht sich als „Eigentümer“ des gesamten Prozesses, einschließlich der letztendlichen Entscheidung über Ziele und Maßnahmen, die konkret formuliert werden und einen klaren Zeitplan entsprechend der Möglichkeiten und Gegebenheiten in der Gemeinde beinhalten;
- Gutes Wissensmanagement innerhalb der Gemeinde bezüglich Erfahrungen in anderen Kommunen sowie übergreifend bezogen auf komplexe Zusammenhänge eines nachhaltigen Ernährungssystems (z.B. was nachhaltige Lebensmittel genau sind). Unterstützung von außen kann dabei hilfreich sein.
- Umsetzung von Maßnahmen unter Einbindung von Personen, denen in der Bevölkerung Autorität und thematische Glaubwürdigkeit zugesprochen werden sowie begleitende, kontinuierliche Kommunikation in den örtlichen Medien;
- Etablierte Bürgerkultur, die die Stadt oder Gemeinde

nicht nur als Plattform sondern als Gemeinschaft versteht;

- Identifikation eines „Leuchtturmprojekts“ bei den umzusetzenden Maßnahmen, auch um das Ernährungssystem in der Bevölkerung sichtbar zu machen im Vergleich zu den ‚klassischen‘ Umwelt- und Klimaschutzaktivitäten der Kommune in den Bereichen Mobilität und Energie.

Kritisches Hinterfragen und Aufzeigen von Zusammenhängen waren dabei wichtige Aufgaben der Wissenschaft, um die beiden Projektkommunen Leutkirch und Waldkirch auf das Thema „Nachhaltige Ernährung“ aufmerksam zu machen und ihnen Lösungsvorschläge und konkrete Umsetzungsansätze an die Hand zu geben. Auf der anderen Seite führen die gesellschaftlich zunehmend als drängend wahrgenommenen Umweltprobleme, insbesondere der Klima- und der Artenschutz dazu, dass in immer mehr Kommunen Transformationsprozesse auch direkt aus der Zivilgesellschaft oder der Stadtverwaltung heraus angestoßen werden, um ein nachhaltiges kommunales Ernährungssystem voranzubringen.

Wichtig ist dabei, die Auswahl von Maßnahmen und Aktivitäten auf der Basis von klaren Hypothesen über deren Wirkung auf das spezifische kommunale Ernährungssystem zu treffen (z. B. in einem Ernährungsleitbild der Kommune). Gute kommunale Praxis bedeutet, eine eigene Theorie für das kommunale Ernährungssystem zu entwickeln und auf deren Basis zu handeln. Die Wissenschaft kann die kommunale Praxis dabei unterstützen, indem sie bisherige Erfahrungen gemeinsam evaluiert und Wissensbestände systematisch integriert.



BISHER IN DIESER REIHE ERSCHIENEN

No. 152	Einsatz von Gasbussen im ÖPNV – Ein Beitrag zum Klimaschutz und zur Luftreinhaltung	9/2019
No. 151	EU-Beihilfenrecht in der kommunalen Praxis	6/2019
No. 150	Vielfalt leben – Anregungen und Praxisbeispiele für das Älterwerden und Teilhaben im Quartier	3/2019
No. 149	Wasser in der Stadt – Planungsinstrumente, Risikomanagementsysteme und Entwicklungskonzepte aus der BMBF-Fördermaßnahme ReWaM	1/2019
No. 148	Mobilfunk – Gestern-Heute-Morgen	6/2018
No. 147	Bezahlbaren Wohnraum schaffen – Kommunale Instrumente der Baulandmobilisierung	3/2018
No. 146	Genossenschaften und Komunen – Erfolgreiche Partnerschaften	1/2018
No. 145	Elektromobilität bei kommunalen Nutzfahrzeugen – Einsatzfelder, Anwendungsbeispiele und vergaberechtliche Anforderungen	11/2017
No. 144	Auslaufende Konzessionsverträge – Ein Leitfaden für die kommunale Praxis – 3. Auflage	10/2017
No. 143	Kommunale Beleuchtung – wirtschaftliche, technische und rechtliche Rahmenbedingungen	9/2017
No. 142	Perspektiven des Breitbandausbaus – Ziele, Strategie, Technik	6/2017
No. 141	Veranstaltungen sicher machen – Kultur und Freizeit vor Ort schützen	6/2017
No. 140	WIR schaffen das! KOMMUNEN gestalten Integration Rahmenbedingungen verbessern, Überforderung vermeiden Bilanz 2016 und Ausblick 2017 der deutschen Städte und Gemeinden	1/2017
No. 139	Wasser, Abwasser, Energie – Übergreifende Lösungen und Modellvorhaben zur Integration der Infrastrukturen	11/2016
No. 138	Bundeswehr und Kommunen	11/2016
No. 137	Förderung des Radverkehrs in Städten und Gemeinden Neuauflage 2016	6/2016
No. 136	Deutschland umbauen: Reformen umsetzen, Integration gestalten – Bilanz 2015 und Ausblick 2016 der deutschen Städte und Gemeinden	1-2/2016
No. 135	Kommunale Entwicklungszusammenarbeit	12/2015
No. 134	Szenario-Management für Städte und Gemeinden Leitfaden und Anwendungsbeispiele	11-12/2015
No. 133	Starkregen und Hitzewellen: Die Stadt im Klimawandel fordert die kommunale Wasserwirtschaft heraus	11-12/2015
No. 132	Gemeinden mit Aussicht	6/2015

Diese und frühere Dokumentationen stehen im Internet unter www.dstgb.de > Publikationen zum Download zur Verfügung.



DStGB

Deutscher Städte- und Gemeindebund
www.dstgb.de

Marienstraße 6 · 12207 Berlin
Telefon 030 77307-0
Telefax 030 77307-200
dstgb@dstgb.de
www.dstgb.de

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



KERNiG

Kommunale Ernährungssysteme als
Schlüssel zu einer umfassend-integrativen
Nachhaltigkeits-Governance